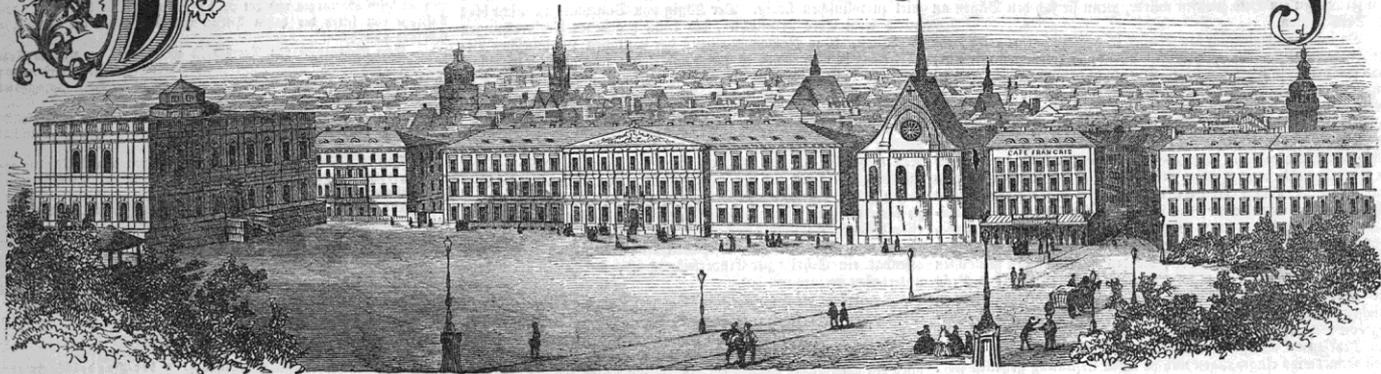


Musikritze Kritikung.



No. 919.] Erscheint jeden Sonnabend. Leipzig, 9. Februar 1861. Preis einer Nummer 5 Agr. [XXXVI. Band.

England und die schleswig-holsteinische Frage.

Als Axiom darf man aufstellen, daß die schleswig-holsteinische Frage keine Frage mehr sein würde, wenn Deutschland so geeinigt wäre als es sein sollte. Da dies nicht der Fall ist, so kommt es bei der Lösung, sobald sie Schleswig einschließen soll, wesentlich darauf an, welche Stellung die beiden Westmächte zu der Sache annehmen. Wir lassen es dahingestellt, wie Frankreich darüber denkt, und un-

tersuchen nicht, ob die Klugheit des Kaisers Napoleon überhaupt einen Krieg mit Preußen wünscht, ob seine bekanntlich nichts weniger als glänzenden Finanzen einen solchen zulassen. Für jetzt beschäftigt uns nur die Art, wie das britische Cabinet darüber denkt, und hier haben wir einen Anhalt an den Depeschen, welche in den letzten Wochen in die Öffentlichkeit gelangt sind. Um diese Documente nicht zu überschätzen, bemerken wir, daß man im englischen Ministerium in Betreff Schleswig-Holsteins nicht

einig ist, indem Palmerston, theils aus Verdruß, daß sein Plan einer Theilung Schlesiens nach der Sprachgrenze 1848 von den Deutschen verworfen worden, theils aus Opposition gegen die den Deutschen günstige Ansicht der Königin, theils wegen der Haltung Preußens in Bezug auf Italien, entschieden zu Dänemark hinneigt, Russell dagegen bis zu einem gewissen Grade die deutschen Ansprüche anerkennt. Sinter Palmerston steht die „Times“ und der bei weitem größte Theil der Nation, der Frieden um jeden Preis



Hamburg auf dem Eise. Nach einer Zeichnung von Robert Geisler.

Wachenschan.

Konfessionen.

Die Kaiserin von Oesterreich befindet sich den neuesten Meldungen aus Madeira zufolge fortwährend sehr wohl, da jedoch äußerst selten Einflüsse ankommen, so ist das Leben höchst einsam. Der Hofstaat ist sehr einfach eingerichtet. Der große Saal der kaiserlichen Wälle dient als Hauptkapelle und die Kaiserin mocht darin jedem Morgen der Messe bei. Am Mittag wird ein Gesellschaftsdinner genommen, worauf die Kaiserin Spaziergänge macht oder sich mit Musik unterhält. Kämmerer Graf Hohenstein ist mit Briefen für Ihre Majestät nach Madeira abgegangen und hat auf der Fahrt Königin berührt, um dort Aufträge von Seiten der hohen Kellern und Verwandten der Kaiserin in Empfang zu nehmen.

Dem Kronprinzen von Preußen ist am 27. Jan., an welchem Tage ihm sein Sohn geboren wurde, von seinem königlichen Vater in Erinnerung an dieses friedliche Ereignis die Würde eines Statthalters des Herzogthums Hannover verliehen worden.

Die Kronprinzessin von Preußen wird in diesem Jahre ihre königliche Mutter begleiten, wenn dieselbe ihren ländlichen Aufenthalt zu Badmoral nimmt.

Dem in Madrid versammelten Congreß ist von dem Ministerium angezeigt worden, daß Königin Isabella sich im sechsten Monat ihres Schwangerschaft befinde.

Die Königin von Preußen wird auch künftig einen Theil des Sommers in Estlinz verleben.

Der König von Portugal wird sich mit der Schwester seiner ersten Gemahlin, Prinzessin Maria Luise Alexandrine Karoline, die jetzt einzigen Tochter des Fürsten Karl Anton zu Hohenzollern-Sigmaringen, am 17. Nov. 1845 geboren, vermählen. Die Trauung soll im Laufe des Sommers durch Stellvertretung in der Hofkapelle zu Berlin vollzogen werden.

Deutschland.

Die neueren Entwürfe der Handelskammern. Zu den schon erwähnten Entwürfen der österreichischen Handelskammern über die Herstellung der Handelsverbindungen sind in der letzten Zeit noch die von den Handelskammern von Prag, Graz, Trieste und Wien, sowie die von Wien und Triest gekommen. Auch sie sehen in Berechtigung einer liberalen Handelsverfassung und gänzlicher Unabhängigkeit der Bank vom Staate die einzigen Mittel zur Erreichung des gedachten Zwecks. Hervorzuheben ist, daß das budweiser Gutachten, im Gegensatz zu dem Antrag der preßer Handelskammer auf den Verkauf Böhme's, sich entschieden gegen die Abtretung dieses Kronlandes im überhaupt irgendwelchen Handelsbunde ausdrückt und mit kräftigen Worten für die Reichsgeistigkeit tritt.

Ministerveränderungen. Graf Rechberg, welcher Minister des Innern und des Aeußeren bleibt, ist der Stelle eines Ministerpräsidenten entlassen und Erzbischof Rainer mit der Leitung der Geschäfte des Ministerpräsidenten und des Präsidium desselben betraut worden. An Stelle des Ministers v. Koller ist Herr v. Pratoberauer zum Finanzminister ernannt und das Ministerium für Handel und Volkswirtschaft dem Grafen Wickenburg übertragen worden. Herr v. Helfert ist von der Leitung des Cultusministeriums gleichfalls entbunden und die Geschäfte desselben dem Staatsministerium zugewiesen worden.

Die Demonstration des böhmischen Comitats. Die Generalversammlung des böhmischen Comitats hat am 26. Jan. ihre Ansicht über die Aufgaben des bevorstehenden ungarischen Landtages in sieben Punkten ausgesprochen, von denen folgende die bemerkenswerthen sind. Punkt 2: Bevor der gesetzlich gekrönte König Ungarns, Ferdinand V., nicht vor dem Landtage der Krone ersucht, kann sich der Landtag auf die Frage wegen der Krönung seines Majestät nicht einstellen. Punkt 3: In das Krönungsdiplom ist die Verpflichtung des Königs, in Ungarn zu wohnen, anzufügen. — Es scheint, daß man mit Ausnahme weniger Comitate die Dinge auf die Spitze zu treiben beabsichtigt. Erst alle Comitate haben auf die Wahlung des Kaisers zur Abweisung in maßloser Weise gemurmelt, aber der Abulicismus dürfte sich mit diesen Kundgebungen nicht vertragen haben, und je mehr man übertritt, desto schwerer wird der Rückschlag sein.

Das Rundschreiben des Fürst-Primas an die Comitate. Der Fürst-Primas in Graz hat ein Rundschreiben an die Comitate erlassen, worin er das Land zur Verbesserung warnt und die Hofnung ausdrückt, das Batsland werde seine wachsende Stimme nicht überhören. Ein so großes Wort, wie die Wiederherstellung des Batslandes, erfordert große Vorbereitungen, jeder übertritt sich zum sichern Vorboten der Anarchie, was die Drogisten bereits zu zurechtweisendem Sorgen genötigt habe. Das Schreiben weist dann darauf hin, daß die öffentlichen Angelegenheiten vom Landtage nicht in vierstündigen Besprechungen, sondern in gleichartiger Form, unter eigener Mitwirkung des Landes, abgehandelt werden können, und schließt mit den Worten: „Entschreiben wir uns nicht dem mit dem Reichsgeiste nahenden von besten Bergen und reinen Vorhaben besetzten Kronlande.“ Das Schreiben ist schon vor einiger Zeit abgedruckt worden, aber es scheint nicht, daß es die beabsichtigte Wirkung gehabt hat. Denn auch die neuesten Nachrichten aus Ungarn melden, daß die in voller Thätigkeit befindlichen Comitate sich nicht mit allerlei souveränen Verfügungen und dicitatorischen Verfügungen befaßen; auf die eigentliche Hauptaufgabe, die Zusammenkunft des Landtages zu ermöglichen (er soll am 2. April zusammenzutreten), denkt man kaum.

Preußen. Die Antwort des Königs auf die Adresse des Herrenhauses dankte der König zunächst für die Ausdehnung des Schutzes über den Besitz des verstorbenen Königs und für die ihm selbst ausgesprochenen Ehrentitel der Ehren. Man hat es fort: Die Grundzüge seiner Regierung habe er schon bei Übernahme der Regierung ausgesprochen. Er wolle seinen Bruch mit der Vergangenheit, wol aber wolle er die besternde Hand an die Institutionen Preußens legen, wie dies sein Vater auch gethan, „bei dem man gewiß sein Vergehen der Vergangenheit Preußens erkennen kann, der aber aus den Erfahrungen seiner vorangegangenen Zeit die Lehren gezogen schäpft, die die besternde Hand an die Institutionen des Landes zu legen ist, woraus die Gefolgung von 1808 hervorgeht.“ Schließlich ist auch sein Vater verfahren. Dann jagte der König: „Ich habe mir vorgenommen, wie weit ich gehen kann und welche Einsicht bestimmt einhalten, da jede Regierung ihre eigene Aufgabe hat. Ich erachte zuversichtlich von dem Herrenhause, daß es mir auf meinem Wege folgen wird. Ich gelte vielleicht schweren Zeiten entgegen. Mit Rücksicht darauf wird alles darauf ankommen, daß das Land in seinen Berträgen mit mir einig ist.“

Die Adresse des Abgeordnetenhauses. Der nun zur Verhandlung gekommene Adressentwurf des Abgeordnetenhauses folgt der Thronrede Schritt für Schritt. Der freudigen Zustimmung gedenkend, mit der das Haus die Männer begrüßt, mit welchen der König seinen Thron umgeben, vertraut die Adresse, daß die notwendige Einheit der Verwaltung immer mehr beschaffen und die Anordnungen derselben nur durch solche Organe ausgeführt werden müßten, welche dem Regierungssysteme volle aufrichtige Unterstützung darbieten. Dem Hause werde es zur Gemüthung gereichen, die neuen Verfassungsverordnungen als innerlich der gesetzlichen Grundlagen der Herrschaftsbildung bewegend zu erkennen. Durch den zwischen Frankreich und dem Zollverein abgeschlossenen Handelsvertrag werde die erfreuliche Aussicht eröffnet, daß zwei große Nationen erhöhte Gelegenheit finden, in den Arbeiten des Friedens um die Preis zu ringen. Bezüglich der Revision der Bundesverfassung wird die Überzeugung ausgesprochen, daß eine zweckmäßigere Gestaltung der Herrschaft allein nicht genüge, um die berechtigten Wünsche des deutschen Volkes zu erfüllen. Das einmüthige Zusammengehen aller deutschen Regierungen und Stämme trage nun durch die Gewähr seiner Dauer und Wirksamkeit, wenn es in zeitgemäßen politischen Institutionen ausgeprägt sei. Der Adressentwurf vertraut, daß eine energische Anwendung aller geeigneten Mittel den verfassungsmäßigen Zustand in Stücken wieder herstellen werde. Als nationale Pflicht wird anerkannt, daß Preußen mit seinen deutschen Verbündeten die geführte Föhrung der deutschen Verfassungsbildung herbeiföhre, wobei bestimmt vorausgesetzt werde, daß bei einer etwaigen Bundesreorganisation in Preußen Deutschlands Recht in Bezug auf Schleswig vorbehalten bleibe. Preußen, eingebend des hohen Wortes, „daß es nicht

will, hinter Rußland stehen die wenigen, welche einige Kenntniss von dem einschlagenden Verhältnissen, von dem lebhaftesten Verlangen der Deutschen, hier endlich ihrem Rechte und Interesse Genugthuung zu schaffen, haben und welche begreifen, daß die enghörigste Ordnung dieser Angelegenheit wol aufgehoben, aber nicht aufgehoben werden kann. Was sich aus diesem Zwiespalt entwickeln wird, läßt sich bis jetzt nicht sagen. Gewiß scheint mir, daß England, wenn Preußen mit Deutschland den Holsteinern auch zu ihren Rechten in Schleswig zu verhelfen sich anschickte, mit den Waffen nicht für Dänemark in die Schranken treten, daß es aber auch nicht leicht — wenigstens nicht eher als bis seine Interessen ernstlich bedroht wären — den Franzosen ein Veto zuzurufen würde, wenn sie sich den Dänen an die Seite stellten.

Da indeß noch ziemlich viel Wasser in's Meer laufen wird, ehe die Frage zu dieser Schärfe gelassen dürfte, so betrachten wir nur, was jener Depeschenwechsel zeigt. Der englische Gesandte in Kopenhagen, Herr Paget, sendet eine Denkschrift über Schleswig-Holstein nach London, zu der er sich Material und Farbe von der Bereitwilligkeit der dänischen Staatsmänner hat liefern lassen. Diese Denkschrift wird dem Lord Bloomfield zur Mittheilung an Herrn v. Schlegel nach Berlin geschickt. Der preussische Minister antwortet darauf in einer Depesche vom 8. Nov., in welcher er die Rechte Holsteins wahr, die Vorklage Dänemarks in Betreff dieses Herzogthums als durchaus unannehmbar, das Verfahren des kopenhagener Cabinets, nach welchem es trotz des Austritts Holsteins aus dem Gesamtstaate die Gesamtverfassung und den Reichsrath noch bestehen lasse, als rechtswidrig bezeichnet, die den Schleswigern gemachten Zugeständnisse als bedeutungslos verwirft und sodann das Recht des Deutschen Bundes, sich in die schleswighischen Angelegenheiten zu mischen, insoweit feststellt, „als der König von Dänemark als Herzog von Schleswig behufs der freitigen Ansprüche Holsteins gegen den Deutschen Bund gewisse internationale Verpflichtungen in Betreff Schleswigs eingegangen und zu deren Erfüllung gehalten sei.“ „Der Geist“, so schließt das Actenstück, „in welchem England so vielfach anderer Orten sein Gewicht in die Waagschale gelegt hat, wo es galt, einem Volke Freiheit gegen jene Regierung zu erringen, die demselben bis dahin rechtlich nicht zustanden (folgt ein Hinweis auf die Depesche Russell's an Sir James Hudson in Turin), darf uns nicht zweifeln lassen, daß in der dänisch-deutschen Frage, in welcher es sich nur darum handelt, wohlgegründete und verbriefte Freiheiten der Stände zu wahren, Großbritannien keinen Aufwand nehmen werde, bei dem Cabinet von Kopenhagen mit seinem ganzen Einfluß auf Erhaltung des Rechts hinzuwirken.“

Darauf antwortete Russell am 8. Dec., indem er zunächst die Auffassung der Stellung des britischen Cabinets zu der gedachten Denkschrift Paget's als ein Mißverständnis bezeichnet. England habe die Denkschrift nur übermitteln, sich aber weder die darin enthaltenen Vorschläge argezeigt noch ihre einfache Annahme seitens Preußens und des Deutschen Bundes empfohlen. Es habe allerdings ein Interesse an der Erhaltung der dänischen Monarchie und der Herrschaft vereinigt zu sein. Seit dies un erreichbar, so wünsche man wenigstens, daß Dänemark und Holstein jedes einen verhältnismäßigen Antheil der Lasten trügen, welche zur Aufrechterhaltung der dänischen Unabhängigkeit notwendig seien. Dann prüft die Depesche die Ansprüche Deutschlands auf das Recht, in Schleswig zu interveniren, und findet zunächst, daß der König von Dänemark ein bestimmtes Verhalten gegen Schleswig verprochen hat. „Der Form nach waren sie (diese Verpflichtungen) vom König seinen eigenen Unterthanen gegeben, aber die österreichische Depesche vom 26. Dec. 1851, sowie die dänische Eröberung in Verbindung mit der gleichzeitigen Proclamation des Königs (Patent vom 28. Jan. 1852) geben diesen Verpflichtungen den Charakter, wenn auch nicht die genaue Form einer übernommenen Verpflichtung (natürlich gegen Deutschland).“ — „Was den Inhalt der Zusagen anbetrifft, so verpflichtet der König von Dänemark 1) daß weder eine Einverleibung des Herzogthums Schleswig in das königlich dänische Reich, noch das ist der Hauptpunkt, um den es sich handelt, denn eine formelle Incorporation ist bis jetzt nicht vorgenommen) irgend die selbe bezugnehmende Schritte stattfinden sollen; 2) hat die Proclamation vom 28. Jan. eine verfassungsmäßige Entwicklung der schleswighischen Stände verprochen, sowie, daß das Gesetz, welches darüber erlassen werden solle, namentlich die dänische und deutsche Nationalität vollkommen gleichstelle und gleichmäßig schütze. Unzweifelhaft bilden diese Verpflichtungen eine Verpflichtung, welche Se. dänische Majestät auf seine Ehre übernehmen muß zu erfüllen. Der König ist verpflichtet, Schleswig nicht in Dänemark zu incorporiren, im Herzogthum repräsentative Stände zu erhalten und die deutsche und die dänische Nationalität gleichmäßig zu beschützen; aber weder der Form noch dem Inhalt nach geben diese Verpflichtungen Preußen oder dem Deutschen Bunde das Recht, sich in alle Einzelheiten des dänischen Herzogthums Schleswig zu mischen. Wäre es einverleibt oder seiner besondern Verfassung beraubt (ersteres ist factisch zum guten Theil, letzteres ist insofern der Fall, als die Stände nicht über gemeinsamen Angelegenheiten sprechen dürfen und der Reichsrath noch für Schleswig gilt), so könnte Deutschland das Recht beanspruchen, zu interveniren; aber wenn jede Kirchen- und Schulfrage in Schleswig zum Gegenstand der Einmüthung des Deutschen Bundes werden dürfte, so würden die Souveränitätsrechte des Königs von Dänemark nur dem Namen nach bestehen bleiben.“

Zum Schluß seiner Depesche sagt Russell, daß die britische Regierung allen ihren Einfluß an Hofe von Dänemark zur Beschützung der deutschen Einwohner Schleswigs anwenden werde; wenn aber Herr v. Schlegel auf die Gefühle anspiele, welche kürzlich vom londoner Cabinet für die italienische Nationalität geküßert worden, so müsse daran erinnert werden, daß in Schleswig 140,000 Dänen leben und der Rest der Bevölkerung (beiläufig 220,000 Seelen) nicht rein deutsch sei, während weder in Kirche noch in Staat des Königreichs beider Sizilien eine gemischte Bevölkerung sich vorgefunden habe.

In ähnlicher Weise äußerte sich das auswärtige Amt in London an demselben Tage gegen Paget in Kopenhagen zur Mittheilung an das dortige Cabinet. Die dortigen gerichtete Note bei denselben Verpflichtungen hervor und sagt, daß der König, „durch seine Ehre verbunden“ (bound by honour) sei, dieselben zu erfüllen. Es heißt: „er hat sie öffentlich proclamirt, er hat sie nicht nur seinen Unterthanen, sondern den Vertretern fremder Mächte bekannt gemacht, ihre Erfüllung ist nicht weniger sein Interesse als seine Pflicht.“

Dann fährt das Actenstück fort: „Seine deutschen Unterthanen sollten empfinden, daß sie unter seiner Herrschaft sich gleicher Rechte mit ihren dänischen Mitbürgern erfreuen. Sie würden dann zugleich das Gefühl einer lokalen Anhänglichkeit an die dänische Monarchie und des aufrichtigen Wunsches, sie unermindert zu erhalten, besitzen. Wenn aber im Gegentheil die Erziehung ihrer Kinder in den Schulen und ihr Gottesdienst durch veratorische Anordnungen ihnen abgeschnitten wird, wenn die Regierung von dem Wunsche befehle erscheint, die Nationalität ihrer Unterthanen deut-

scher Geburt zu unterdrücken, so können nur unseelige Folgen eintreten. Sollte der Deutsche Bundestag dazu schreiten, seine Beschlüsse vom letzten März mit Gewalt durchzuführen, so wird sicherlich das benachbarte Herzogthum Schleswig der Schauplatz von Aufregung, vielleicht von Unruhen und Aufruhr werden. Dann würde sich dem König von Dänemark der Verlust solcher Zugeständnisse an die Schleswiger fühlbar machen, die in ihren Augen ihn über jeden Verdacht eines Vortwandes und über die Befähigung erheben müßten, einen gebildeten und betriebamen Theil seiner Unterthanen in eine gewisse untergeordnete Stellung gebracht zu haben.“

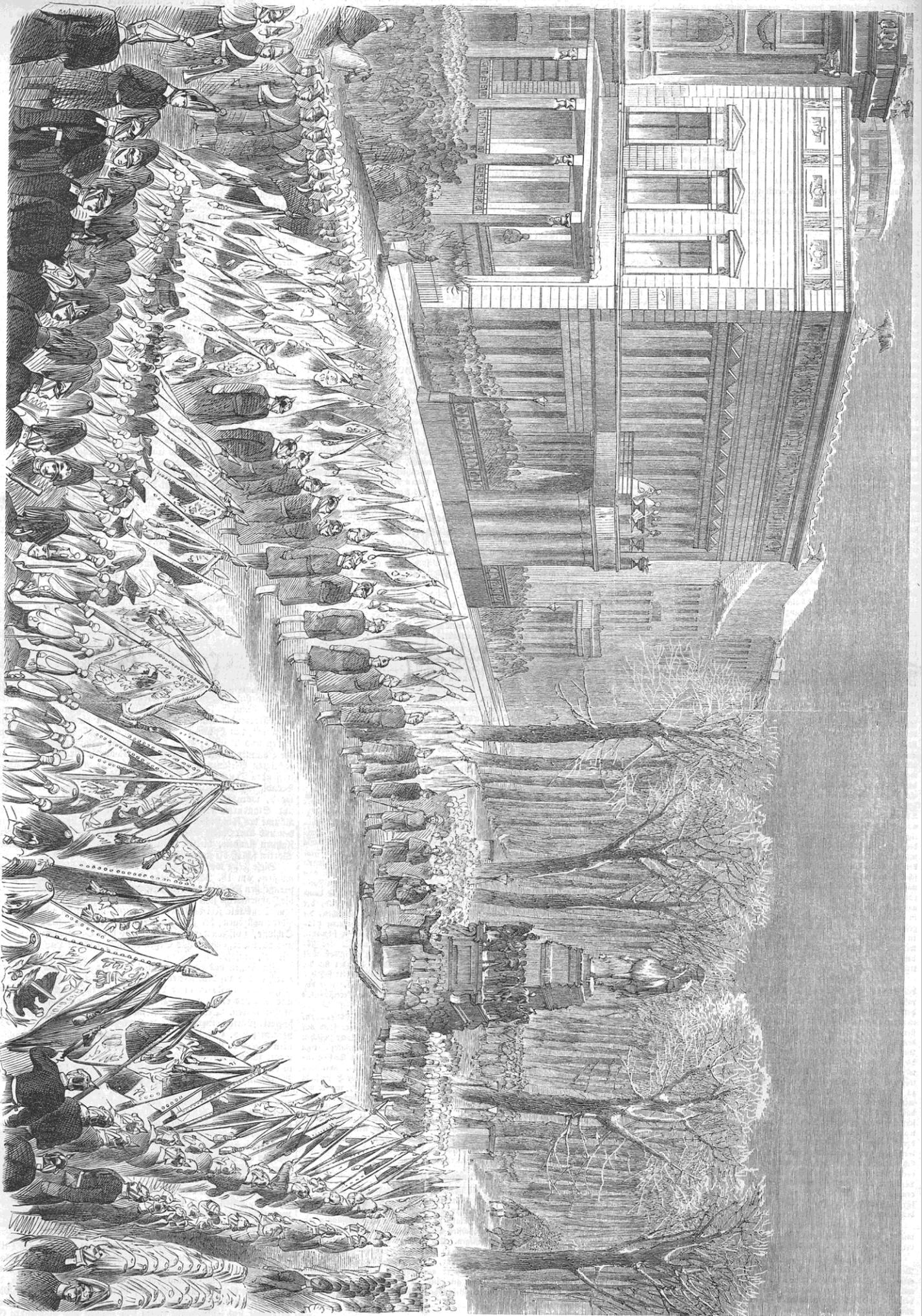
Ohne Zweifel lassen die Äußerungen des englischen Ministers viel zu wünschen übrig. Der König von Dänemark ist nicht bloß durch seine Ehre verpflichtet, die 1852 gegebenen Verpflichtungen zu halten. Das Zahlverhältniß der dänischen zur deutschen Bevölkerung in Schleswig ist falsch aufgefaßt; jede gute Geographie, ja schon die Waßen in die Ständeverammlung würden Rußland gezeigt haben, daß die Dänen sich zu den Deutschen wie eins zu zwei verhalten und er würde sich in seiner Depesche correcter ausgedrückt haben, wenn er gesagt hätte, der Süden Schleswigs (im Westen bis Tondern, im Osten bis Flensburg) sei deutsch, der Rest nicht rein dänisch. Auf die Bemerkung endlich, daß die Einmischung Preußens und des Deutschen Bundes in jede einzelne Verwaltungsangelegenheit von Schleswig nicht statthaft sei, ist einfach zu erwidern, daß jeder größere Angriff auf die Rechte und Interessen dieses Herzogthums aus vielen einzelnen verletzenden Acten bestünde und die systematisch betriebene Dänisirung Schleswigs offenbar ein Schritt zur Einverleibung ist, welche Dänemark zu unterlassen verpönden hat.

Indeß zeigt die Depesche Lord Russell's wenigstens einen gewissen Grad von gutem Willen. Sie zeigt, daß England beschloffen hat, endlich jenes abstrahirende Verhältniß der Augen für alles und jedes Recht Deutschlands aufzugeben, welches jahrelang unter den Deutschen ein berechtigtes Gefühl der Abneigung gegen den Verwandten jenseits der Nordsee heraufbeschworen hat. Die dänischen Erlasse, welche die Depesche an Herrn Paget zur Folge gehabt hat, sind von sehr geringem Werthe. Indeß zeigen diese Maßregeln doch, wieviel eine aufrichtige Mitwirkung Englands Preußen seine Aufgabe in Schleswig erleichtern könnte, und eine solche Mitwirkung zu gewinnen, würde für Preußen nicht schwer sein, wenn es sich entschließen könnte, wie England sich nicht von seinen Sympathien und Antipathien, sondern von seinen Interessen und von diesen allein bestimmen zu lassen. Auch die Times, auch Palmerston würde bei einem danach zugeschnittenen Auftreten sofort einen andern Ton anstimmen und auch die Partei des ewigen Friedens würde beitreten, da dann eben ein friedliches Abkommen möglich wäre. — h.

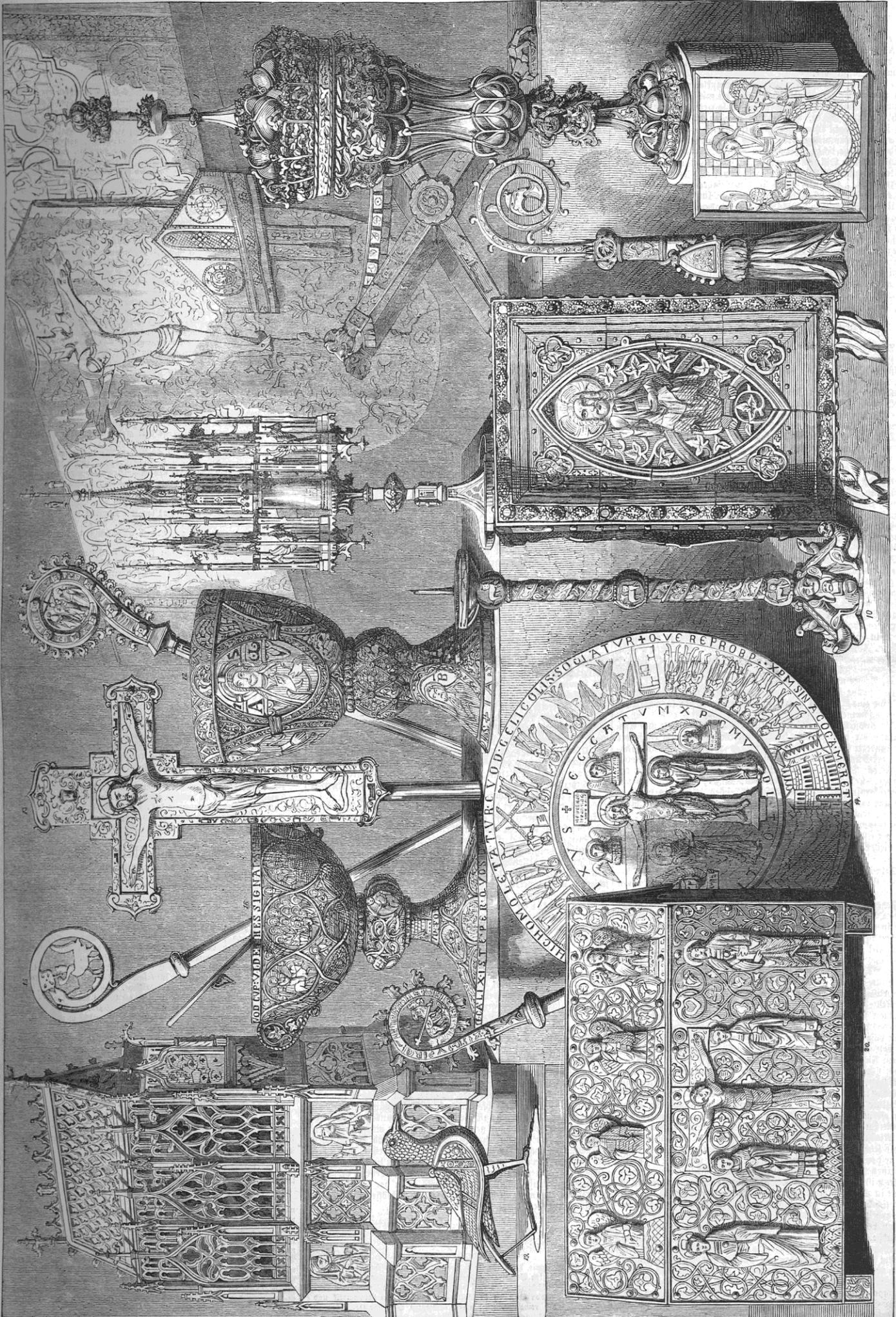
Winterbergnügen auf der Elbe bei Hamburg und Altona.

Die Elbe sieht! Das ist das sichere Ende von allem gewöhnlichen Leben auf dem Strome. Doch bevor es so weit kommt, ist der Verkehr schon tagelang mehr und mehr beschränkt und der Eisgang hat alle Kräfte herausgefordert, um die Fahrstraßen frei zu halten. Von allen den schwimmenden Transportwerkzeugen sind die Dampfschiffe die hartnäckigsten Kämpfer gegen das immer dichter werdende Treibeis, bis auch diese nicht mehr vorwärts können und plötzlich in einer Nacht Scholle an Scholle gefroren ist. Da steht der breite Fluß und taufend Leute müßten von Stunde an die Hände müßig in den Schoss legen, wenn das ernährnde Wasser nicht bereit wäre, auch auf seinem gefrorenen Rücken der Geschäftigkeit ein Feld zu bereiten. Wenn der Uebergang vom Treibeis zum festen Eise nur rasch genug ist, wie in diesem Jahre, so ist auch die neue Industrie bald genug im Gange. Kaum war das Eis haltbar, als auch die fährte- und Jollenführer schon Verbindungsstege zwischen den Landungsbrücken und dem tiefer liegenden Eisspiegel hergestellt hatten, und den irdischen Schilling, den jedermann in ihre Hüfte steckt, bald zu Hunderten von Markten anwaschen lassen. Den Schneeschauflern mit dito Schillingbüchsen folgten kleinere Unternehmer. Sie kamen mit Ballen, Weinwand und mächtigen Fässern an, und während Brauwärter, Grog und Nigos (ein heißes Getränk aus Madeira und Zucker) vorbereitet wurde und die Zelte noch nicht einmal fertig waren, schreien sie schon ihr „Heiß! heiß!“ in die feim gefrorenen Ohren der Zuschauer, die sich von Stunde zu Stunde mehreten und Sonntags wol 40,000 erreicht haben mögen. Beliebte Firmen in St. Pauli, als Eibhalle, Eibpauillon, wurden von den fliegenden Gastwirthen adoptirt, während andere ihrer Erfindung freien Lauf ließen, indem sie „Garibaldizelt“, „In die heiße Wurfprobe“, „Arion“, „Deutsche Eide“ etc. auf ebenso viele Schilde schrieben, unter denen sich alsbald ein Drehorgler aufstellte. Aber die Speculation wächst mit der Dide des Eises. Sogenannte Anzbrüder füllten die luftigen Weinwandbälle aus und die Bälle waren fertig. Die altonaer Behörde hat in diesem Jahre, wo je längerer Zeit zum ersten male eine sehr feine Eisbede vorhanden, die Erlaubniß zu Lanzetten früher ertheilt als die hamburgische, und so kam es, daß dort etwas fromabwärts die fürstliche Trommel und die heisere Clarinette zuerst die Altstädter Mädchen und die feiernden Theerjungen in den Zweitritt brachten. Ich trat in eine Bude Mittags um 3 Uhr und fand die Gesellschaft schon im vollen Gange. Ein Martoje reichte seiner Schönen ein Glas Grog hin mit der zarten Zured: „Seup dat man ut, mien Deern, dar warst nich bun dunn“, und sie that es auf die Bürgschaft eines solchen Sachtennes hin, der sie gleich darauf im Schnellwagler links herumgewenkte, daß ihre Köde mit unzeren Güten Bekannthschaft machen. Die Eibwimmelte von Schlitten der mannigfachen Gestalten und wenn die eigentlichen Lurusgenossen weniger vertreten waren, als man das wol in Residenzen gewohnt ist, so war dafür hier die Buntschickigkeit ein interessanter Ersatz. Eine Art von Schlittencarrouvel war dabei, welche in vielen Exemplaren besonders den Kindern zuzulagen schienen. Einen imposanten Anblick gewährten die eingefrorenen Schiffe im Hafen; ihre Größe läßt sich eigentlich erst so recht erkennen, wenn man unten an dieselben herantritt. Sie sind rechts herum losgezieht, um sie vor dem Verstein zu schützen, und aus den losgehobenen Eisstücken sind kleine Palisaden gebildet, die eine eigenthümliche Umwechslung in die Scenerie bringen. Vorauswärtlich hält die heurige Eismasse noch lange Stand, bis sie sich wieder in Bewegung setzt. Dann kommen alljährlich gefahrrohende, oft unheilvolle Lagen des Kampfes mit dem grimmigen Elemente, das von unten aufsteigend, seine Hühe aufrichtet, alles Menschenwerk domend ansetzt und die schlimmsten Attentate gegen die vielen ausübt, welche ihr Veruf zwischen dem rechten und linken Ufer der Elbe in unvermeidliche Gefahren ruff. Wir werden dießelbe Gelegenheits haben, unsere Leser nächstens zu Zeugen dieser Scenen zu machen, die Nacht und Tag einander drängen, wenn der Thaumwind die Kanonensignale von hoher Föhrl fromulbr trägt.

*) Wörtlich: Trint! das nur aus, mein Mädchen, davon wirst du nicht betrunken werden.



Die Safrerwoche in Berlin am 18. Januar. Originalzeichnung von Edwin Scharf.



1. Antependium — Salzburg. 2. Cerebrantischer — Reichth. 3. Ehrenständer — Seitensteden. 4. Wirtz — Salzburg. 5. Reichth. — Seitensteden. 6. Krummstab — Salzburg. 7. Säule — Salzburg. 8. Evangelium — Seitensteden. 9. Reichth. — Seitensteden. 10. Leuchter — Seitensteden. 11. Krummstab — Seitensteden. 12. Leuchte. 13. Leuchte — Seitensteden. 14. Patre — Seitensteden. 15. Krummstab — Seitensteden. 16. Reich — Seitensteden. 17. Krummstab — Seitensteden. 18. Krummstab — Seitensteden. 19. Leuchte — Seitensteden. 20. Reliquienfächer — Seitensteden.

Ausstellung des Wiener Alterthumsvereins im Bankgebäude zu Wien. Originalzeichnung von S. Rant.

folgte zur Musterung der Truppen erschienen. Bei diesem Umzuge gelangte er an das Portal des Schlosses und betrat dasselbe, während der Auszug der 142 Fahnen und die Rangirung der Truppenteile, wie oben angegeben, vollzogen ward. Nun erst begab sich der König in das Bierock und näherte sich dem Altare, empfangen von den militärischen Ehrenbezeugungen und den Klängen aller versammelten Musikchöre.

Trommelwirbel und Fanfaren der Trompeten gaben das Zeichen zum Beginn der gottesdienstlichen Feier, die mit Gebet und der Abfassung des Liedes: „St Gott für mich, so trete gleich alles wider mich“, eröffnet wurde. Söpprediger Trethe hielt die Fahnenrede und seine feurigen Worte drangen erfüllter und lebend in die Herzen der versammelten Menge. Als der Söpprediger die religiöse Beibehaltung der kriegerischen Ehrenglieder vollzog, wurden Fahnen und Standarten von Offizieren ergriffen und während dem Einweihungswort geleitet. Mit Gebet, Segensspruch und dem Gesang des Chorales: „Gib uns Muth in den Gefahren, wenn der Feind uns einst bedroht“, schloß die erhebende Handlung.

Unter allgemeinem, betäubendem Durraufhuf fand die Vertheilung der Fahnen statt. Der König stellte sich mit seinem Gefolge an dem Gebäude der Universität auf und ließ die glänzende militärische Masse an sich vorbeiziehen, die in gehobener Stimmung ihren Kriegsherrn begrüßte. Der Abmarsch ging an dem königlichen Palaße vorbei, von dem aus die Königin, die Prinzessinnen, die Minister, die Vorstände beider Häuser des Landtags, die Hofstaaten und andere Personen von Auszeichnung den Zug betrachteten.

Die Anstellung mittelalterlicher Kunstgegenstände, heranstalt vom Alterthumsvereine in Wien.

Der in Wien seit dem Jahre 1854 bestehende Alterthumsverein, der sich vorzugsweise die Aufgabe gestellt hat, den Sinn für die Kunst und Denkmale des Mittelalters zu beleben, sowie die glückliche Idee, möglichst viele der in Oesterreich in Klöstern, bei Gemeinden und Privaten zerstreuten Denkmale der Klein-Kunst in einer Ausstellung zu vereinigen, die durch Ueberbild und Vergleichung der bisher wenig gekannten und nur einzeln gesehenen Kunstschätze in vielfacher Beziehung lehrreich zu werden vermag. Es gelang der Thätigkeit der Vereins-Verwaltung aus dem Besitze von Klöstern, Pfarreien, Gemeinden und Privaten die nicht unerhebliche Anzahl von 453 Gegenständen aufzubringen, trotzdem daß Ungarn mit seinen Nebenländern bei der Absicht, demnächst selbst eine archäologische Ausstellung zu veranstalten, fast gar nichts und auch Böhmen nur einen kleinen Theil seiner reichen Schätze lieferte. Die öffentlichen Sammlungen Wiens, die ohnehin der allgemeinen Besichtigung fast täglich unentgeltlich offen stehen, betheiligten sich aus diesem Grunde ebenfalls nicht. Am 16. Nov. wurde die Ausstellung eröffnet und erfreute sich bis zu ihrem Schluß am 10. Dec. einer sehr regen Theilnahme von Seiten des Publikums.

In einem schönen Saale des neuen Banngedäudes waren die Gegenstände auf Schautischen und an den Wänden sehr entsprechend und geschmackvoll arrangirt, nach Thunlichkeit nach Gattungen und chronologisch geordnet. Da die Kunst des Mittelalters ihre Hauptthätigkeit an den Cultusgeräthen entfaltete, so ist es begreiflich, daß fast alle Gegenstände dieser Periode, gegen 200 an der Zahl, liturgische waren, während die dem Gebrauch des bürgerlichen Lebens dienenden in überwiegender Mehrzahl sich der Renaissance angehörig erwiesen. Unter den ersteren waren vorzugsweise vertreten: Kelche, Monstranzen, Reliquienbehälter, Krummstäbe, Vortragekreuze und kirchliche gestiftete Gewänder; unter den letzteren Schmuckstücke, Uhren, Becher und andere Gefäße, verschiedene Schinzwerte, endlich eine schöne Sammlung von Siegelstempeln. Unsere Illustration gibt eine Auswahl hervorragender Gegenstände in geschmackvoller Zusammenstellung.

Die Ausstellung bot Gelegenheit nicht nur die Gestalt und Entwicklung der verschiedenen liturgischen Gegenstände im Laufe der Jahrhunderte kennen zu lernen, sondern auch den Geist und Charakter der Kunstepochen vom 8. bis zum 18. Jahrhundert gründlich zu studiren. Da sah man die einfachen, geschwungenen Formen der romanischen Stilis mit vorherrschend flacher, theils eingravirter, theils emailirter Ornamentierung und reichen, theilweis symbolischen und typologischen Darstellungen bedeckt, daneben die architektonischen Formenfülle der Gotik in lebendigem Organismus, an jedem Gegenstande das Princip der Architektur, das Aufstreben aller Theile darstellend, endlich die bloß in dem Genuß schöner Formen schwebende, den behaglichen Lebensfreuden zugewandte Renaissance.

Sehr interessant ist es, die Formenentwicklung der einzelnen Arten von liturgischen Gegenständen zu verfolgen. Die Kelche, deren 28 ausgestellt waren, zeigen in jedem Jahrhundert eine verschiedene, fast stehende Form. Der älteste in der Ausstellung, zugleich das älteste Object derselben, ist aus dem 8. Jahrhundert (auf der Abbildung in der Mitte links); er wurde von Herzog Tassilo von Bayern dem von ihm gestifteten Benedictinerkloster Kremsmünster geschenkt. Er ist viel größer als die heutzutage gebräuchlichen (bei 10 Zoll hoch), aus vergoldetem Kupfer gefertigt und mit Silberplättchen belegt, die in Nielloarbeit (Gewürzungen mit schwarzem Schmelz ausgefüllt) in sehr unvollkommener Zeichnung Christus und die Evangelisten zeigen. Aus dieser Zeit ist auch der auf der Abbildung dargestellte Leuchter, ebenfalls aus Kremsmünster; an seinem Fuße sieht man sehr roh gearbeitete Thiergestalten, die in symbolischer Weise das durch das Licht, welches Christus bedeutet, zu Boden getretene böse Princip darstellen. — Die Kelche des 12. Jahrhunderts sind von einfacher Form mit halbkugelförmiger Schale (Cupa), rundem Fuße und kugelförmigem Nodus (Knopf) in der Mitte des Fußes. Im 14. Jahrhundert wird die Cupa mehr trichterförmig, unten spitz, der Fuß erhält die Gestalt einer mehrtheiligen Rose, der Nodus wird flacher, oft vielschlig, später ist er mit reicher gotischer Architektur umgeben. Im 16. Jahrhundert wird dann der ganze Kelch oft mit aufgelegt Blattwerk bedeckt. Eine besondere Art sind die im 12. und 13. Jahrhundert gebräuchlichen Communions- oder Ministerialkelche, die zur Communion der Gläubigen dienten, deshalb sehr groß und mit zwei Henkeln versehen sind. Der Priester trug sie von einem Communicanten zum andern und jeder sog durch ein kleines Röhrchen (Fistula) etwas von dem Wein. Ein dergleicher Kelch ist im Schafe von St. Peter in Salzburg, ein zweiter zu Wilten in Tirol, sammt der großen Patene (Brotschüssel) auf dem Bilde sichtbar; er ist ganz bedeckt mit biblischen Darstellungen in Nielloarbeit.

Von den Gefäßen zur Aufbewahrung der Hostie ist das älteste der Ausstellung jenes aus dem Domhause von Salzburg aus dem 12. Jahrhundert in Gestalt einer Taube (s. die Abbild.), aus vergoldetem Kupfer, das Gefieder von Emailarbeit. Auf dem Rücken ist ein vergoldetes, mit einem Deckel zu verschließendes Schälchen eingestift, in welches das Allerheiligste gelegt wurde. Die Taube stellte man auf eine Schüssel, die über dem Altar aufgehängt wurde. Mit der Einführung der Frohleidnams-Processionen kamen dann die eigentlichen Monstranzen auf, die in einem Gehäuse von Glas

oder Kristall, die Hostie allgemein sichtbar enthalten. Die bildnerische Gotik setzte das Gehäuse auf einen schlanken, unten rosenblattförmigen Fuß und umgab es mit reicher Architektur, jedoch die Monstranz als ein Dom- oder Thurnbau im Kleinen erscheint als Behausung des Leibes Christi. Solche Monstranzen und Ostensorien (ähnliche Werk, nur mit einer Reliquie im Gehäuse) waren 16 ausge stellt, meist von herrlichen gotischen Formen in reichem Aufbau; eine prachtvolle, aus Sieditz in Böhmen, sehen wir auf unserem Bilde.

Die im Mittelalter eine so große Rolle spielende Heiligengewehrung und die Bedeutung der Reliquien riefen das Bestreben hervor, den Aufbewahrungsort dieser theuern Ueberreste würdig und bedeutungsvoll auszustatten, und so entstanden jene zahlreichen, oft auf das prachtvollste und mit ungläublichem Fleiße künstlicher ausgeschmückten Reliquien-schreine von verschiedensten Formen, von denen eine bedeutende Anzahl ausgestellt war. Bald zeigen sie die Gestalt eines Koppes (Salzburg) oder einer mit biblischen Darstellungen bedeckten Scherbe (Kremsmünster) oder einer kunstvoll geschnitten und emailirten Tafel, am häufigsten aber die eines kleinen Hauses mit Email bedeckt und mit aufgelegten erhabenen Figuren (s. die Abbild. rechts). Von außergewöhnlicher Größe ist ein verzierter Schrein aus dem 15. Jahrhundert aus Holz ganz durchbrochen von reicher gotischer Maßwerk, ähnlich wie die Fenster gotischer Kirchen zeigen und vergoldet (Abbild. rechts oben). Er befindet sich in der Spitalkirche zu Salzburg.

Beidern schön und kunstreich sind häufig die Bischofs- oder Krummstäbe (Pastoralia), die Abzeichen der bischöflichen und Abköniglichen Würde. In der romanischen Kunstperiode ist die Krümmung oben aus Eisenblech geschnitten oder von vergoldetem Kupfer mit farbigem Email verziert. Von erster Art ist ein Pastoral aus Götthwetz (Abbild. rechts), von letzterer Art ein Abtstab von St. Peter in Salzburg (im Bilde links). Die Krümme endet gewöhnlich in einem Drachenkopf, als Symbol des Bösen, welches dem Kreuze oder dem Lamm mit der Fahne (an einem eisernen Krummstab) im Bilde ganz rechts) nachsteht. Später, in der gotischen Periode, sind die Krummstäbe meist aus vergoldetem Silber mit figurlichen Darstellungen in der Krümme, unterhalb derselben mit gotischer Architektur geschmückt. Ein sehr schöner aus dem 14. Jahrhundert ist im Schreine Raigern in Mähren (Abbild. Mitte, rechts). Im ganzen waren 12 Krummstäbe ausgestellt. Eine sehr interessante Partie der Ausstellung bildeten die geschnittenen Gewänder, unter denen sich die des Heiligen St. Paul in Kärnten aus dem 12. Jahrhundert besonders auszeichneten, da sie mit figurlichen Darstellungen bedeckt sind, die zwar eine unvollkommene Zeichnung, aber eine tiefinnige Auffassung zeigen. Das Westkleid (Casula) dieser Zeit ist glückenförmig, ohne Ausschnitt an den Seiten für die Arme. Von dem kunstreichen Fleiße der Vorzeit zeugen auch eine große Altarverkleidung (Antependium) aus Salzburg, ganz bedeckt mit geschnittenen Bildern aus dem Neuen Testamente (im Bilde links), die aus dem 13. Jahrhundert stammenden Gewänder aus dem Nonnenkloster Göß in Steiermark und mehrere Casulen späterer Zeit mit einem in relief geschnittenen Crucifix auf der Rückseite (so die aus Salzburg auf unserm Bilde).

Die Bischofsmützen (Mitren) sind im 12. und 13. Jahrhundert ganz niedrig, fast ein gleichseitiges Dreieck bildend (s. die Abbild.), mit symbolischen und heiligen Darstellungen bedeckt; erst im 16. Jahrhundert erhalten sie die große schiffähnliche Form, die mit einiger Veränderung heutzutage üblich ist.

Flügelaltäre mit geschnittenen Schreinen und bemalten Flügelthüren, wie sie — meist aus dem 15. Jahrhundert stammend — in österreichischen Kirchen so häufig angetroffen werden, waren wegen des schwierigen Transportes derselben von der Ausstellung ausgeschlossen, nur die großen Flügel des Altars von St. Wolfgang in Oberösterreich, eines der schönsten Flügelaltäre, die überhaupt existiren, eines Werkes des tüchtigen Künstlers Michael Pacher von Bruneau von Jahre 1481, waren ausgestellt. Interessant waren zwei Eisen- oder Tragaläre aus dem 11. Jahrhundert — Kästchen mit Reliefbildern reich ausgestattet, die zum Westaltare unerlässlichen Reliquien enthielten, und mit kleinen Steinplatte bedeckt, auf welche die Gefäße beim Messopfer gestellt wurden.

Außerdem sah man noch verschiedene Kunstgegenstände: Crucifixe aus Holz prachtvoll geschnitten, einen Altstift aus Salzburg (s. die Abbild.), der von der Form der römischen Sella curulis, mit sehr merkwürdigen Eisenverzierungen aus dem 11. Jahrhundert, prachtvolle Vortragekreuze aus den Klöstern Melf, Zweis u. a. (s. die Abbild.), mit Filigranarbeit bedeckt und reich mit Edelsteinen besetzt, kleine elenbeingeknickte Flügelaltäre (Diptycha), Leuchter, Messkännchen, Evangelienbücher von Pergament, mit silbernen Deckeln von getriebener Arbeit (der auf dem Bilde aus Br. Neustadt), verschiedene Schinzwerte (als auf dem Bilde links aus Eisenblech aus St. Eitz Seitenstetten) u. dergl. m.

Von profanen Kunstwerken der Ausstellung stehen oben zwei kleine Solzbüsten, ein männliches und ein weibliches Porträt, im Besitze des großen Kunstfreiers und Medailleurs J. Böhm in Wien. Wahrscheinlich von E. Solheim dem Jüngeren geschnitten, sind sie wol das höchste und vollendete, was in dieser Art existirt, Kunstwerke ersten Ranges, die ihres gleichen in keinem Museum haben dürften. Sodann drei nackte Figuren, ein Jüngling, ein Mädchen von reizender Schönheit und Unschuld und als Gegenstück ein altes Weib, aus dem 15. Jahrhundert, 18 Zoll hoch, aus Holz geschnitten und naturgemäß bemalt, von der feinsten Empfindung und wunderbarer Vollendung. Dieses herrliche Kunstwerk wurde von dem k. Antikencabinet erworben. Ein kleines Holzrelief, den heil. Sebastian darstellend, mit dem Monogramm A. Dürer's, scheint wol von dieses Künstlers Hand geschnitten zu sein.

Unter den zahlreichen silbernen Pokalen und Brunkelbechern zeichnete sich besonders der auf unserm Bilde dargestellte, bei 1 1/2 Fuß hoch prachtvoll getriebene aus, den der ungarische König Matthias Corvinus im 1485 der Gemeinde Neustadt zum Geschenk gemacht haben soll, — ein wahres Meisterwerk der Goldschmiedekunst. Noch größer, über 3 Fuß hoch, ist ein Becher der Sibunde von Steiermark, der Randschadenbunt genannt, im schönsten Renaissancestile, ganz bedeckt mit geschmackvollen Ornamenten und figurlichen Darstellungen von getriebener Arbeit. Viele Thronkrone, zum Theil mit sinnigen, fernbedeutenden Symbolen, Schüsseln und allerlei Geräthschaften, geben ein charakteristisches Bild des Lebens der Vorzeit und der Weberschaft des Handwerks, von der besonders die kunstreichen, theilweise reich gotisch verzierten Schüsseln und Schüsseln ein glänzendes Zeugniß geben.

Männigfaltigkeiten.

Ehrenbezeugungen.

Die Akademie der Inschriften und schönen Wissenschaften in Paris, welche die erledigten Stellen von drei auswärtigen Correspondenten zu besetzen hatte, berücksichtigte dabei zwei deutsche Gelehrte, den Philosophen Professor Dr. Theodor Benfey in Göttingen und den am Grammatik und Epigraphie der romanischen Sprachen verdienten Professor Dr. Diez in Bonn; die dritte Stelle erhielt Samuel Birch in London.

— Professor Schnorr v. Carolsfeld, Director der königl. Gemäldergalerie in Dresden, ist von der theologischen Facultät der Hochschule in Erlangen zum Ehrendoctor der Theologie ernannt worden.

— Das Jubelfest des Oererrabbiners Suro in Rünster ist dort am 30. Jan. gefeiert und der hochgeachtete Greis durch zahlreiche Ehrenbezeugungen auch von christlicher Seite erfreut worden. Insbesondere überreichte ihm eine Abordnung des Magistrats ein Glückwunschschreiben.

Dereinsnachrichten.

— Die von Deutschen gegründete Gesellschaft von Freunden der in Rath gerathenen Fremdlinge in Liverpool — Liverpool Society of Friends of Foreigners in Distress — die bei ihrer Hilfsleistung weder auf Nationalität, Religion oder politische Meinung Rücksicht nimmt, hat laut ihrem neunten Jahresbericht im v. J. 738 in Rath gerathene Fremde, die zum Theil von verschiedenen europäischen Kleinstaaten angehört, unterstützt. Während der neunzehnjährigen Wirksamkeit sind über 20,000 Zhr. zum Besten von etwa 9000 Bedrängten verwandt worden. In den meisten großen Städten von England bestehen solche von Deutschen ins Leben gerufene Vereine, die nebenbei bemerkt sind, Deutsche oder englischen Schwindlern zu warnen.

— Ludwig Haentzer's Schrift: „Karl Freiberger vom Stein. Eine Lebensskizze“, deren Ertrag zum Besten des Stein-Denkmalbittens ist, hat in der 3. mit er Auflage die Presse verlassen. Durch den Entschluß derselben können sich patriotische Vereine ein Verbotnis um die nationale Sache erwerben.

Verbrechen und Unglücksfälle.

— Der Inhaber des seit kurzem in Berlin unter der firmen „Karl Roth und Comp.“ bestehenden Bank- und Wechselgeschäfts hat gestern die Hälfte im Betrage von 40,000 Thlr. in Unlauf gesetzt und die Nicht ergriffen.

— Eine Anzahl von Waisenkindern in Neustadt, deren Eltern der Choleraepidemie im Jahr 1859 erlegen waren, sollten aus einem durch viele Beiträge gesammelten Fonds erhalten werden und wurden in einem Hause zur Verpflegung untergebracht. Nüzlich fanden sieben dieser unglücklichen Kinder und die Section hat ergeben, daß sie an Hungertypus zu Grunde gegangen sind. Eine Criminaluntersuchung ist deshalb eingeleitet worden.

— Elf Kinder des Dorfes Hermaringen — Oberamt Heidenheim in Württemberg — sind auf dem Wege zur Schule in das Pfarrdorf während eines Schneetages umgekommen.

— Das Schraubenfabrikschiff „Graflich Konstantin“, der Seemannschaftsführer-Gesellschaft in Neustadt gehörig, das nach Einstellung der Sommerfahrten zwischen Neustadt und Petersburg Giten und Koglen aus Letztem, ist bei dem Verzuge, in Barnenmünde einzulaufen, in Treibis gerathen, an die Küste von Rügen geworfen worden und am 26. Januar bei Wittow untergegangen, nachdem sich die aus 17 Köpfe bestehende Besatzung auf das feste Eis getrieben und in der Nacht nach großen Schwermühen die Küste erreicht hatte.

— Das Bremer Segelschiff „Globus“, Kap. Blanke, das am 23. Nov. mit Auswanderern von der Weser nach Neustadt abging, ist am 12. Januar auf offener See verdrannt. Rettende und Mannschaff wurden getrett.

— Der Rhein hat während des Eisgangs am 30. Januar bei Emmerich Dämme und Mauern durchbrochen und die Stadt unter Wasser gesetzt, das auf dem Markt 4, auf der Tempelstraße 6 Fuß hoch stand. Im folgenden Tage fand bei Baddeck ein 40 Fuß langer Dammbruch statt, wodurch Elton nicht drei anderen Dörfern überschwemmt wurden. In der Nacht zum 1. Febr. füllte der Strom endlich die aufgehäuften Eisenaffen fort. Aus Holland erwartet man neue Hochfluthen.

— Gegenüber von Scheideputz sind am 31. Januar beim Ueberfahren über das fennseefeder Altmasser, in das sich das Treibis des Mains ergießt, 22 meist verheiratete Bauern aus Seneßfeld ertrunken.

Todtenschan.

Johann Karl Rudolf Varthel, königl. preuß. Regierungs- und Schulrath in Breslau, † daselbst am 26. Jan.

Marc Caustilliere, aus Lyon gebürtig, Mitglied des republikanischen Parlaments und anfänglich Polizeipräsident von Paris unter der republikanischen Regierung, nach mehrjähriger Anwesenheit in den Vereinigten Staaten am 11. Jan. nach Paris zurückgekehrt, † daselbst am 27. Jan.

Heinrich Gräff, königl. preussischer Justizrath a. D., am 4. Aug. 1809 zu Leipzig geboren, als juristischer Schriftsteller rühmlich bekannt, † auf seinem Gute Krompitz bei Griebenberg in Sachsen am 25. Jan.

Dr. F. B. Pfeil, königl. preuß. geh. Legationsrath und Generalcomandant für Spanien und Portugal, † am 25. Jan. zu Vissibon an Lungenerkrankung.

August Kamey, der Verf. der deutschen Dichter im Elsaß, † am 27. Jan. in Straßburg, 89 Jahre alt.

Dr. Hieronymus Müller, 1785 in Erfurt geboren, von 1807 an dort Professor am Gymnasium, † in Rumburg am 25. Jan.

Karl Frdr. v. Delega, f. l. Oberst in Pension und gem. Platzcomandant in Ansbach, der sich unter Robespierre in den italienischen Kriegen große Verdienste und den Orden der Eisernen Krone erworben hatte, † in Innsbruck am 24. Jan.

Dr. F. H. L. Superintendent in Remnis bei Greifenwald, vor 1848 Prof. der Theologie in Kiel, in welcher Stellung er großen Antheil an der Erhebung der Herzogthümer gewonnen hat, † in der Nacht zum 22. Jan.

Georg Fenzler, Hauptpfarrer zu Riegersburg in Steiermark, † daselbst am 19. Jan. Er hat über 3,000,000 fl. Schulden gewidmet.

Briefwechsel mit Allen für Alle.

D. T. in M. . . heim. — Kann des Bedrücktes wegen, da es uns dafür an Raum fehlt, nicht aufgenommen werden.

A. S. in M. o. — Gelegentlich; im Augenblick fehlt die Veranlassung, in dieses Wesensnetz zu treten.

Sym. v. S. in R. — Empfangen und Anlage an die Z. S. befördert.

G. R. in Cr. . . B. — Wir haben über diese drei Künstler noch nichts Biographisches gebracht und wissen auch die Quellen nicht zu nennen, welche über K. S. und W. B. vielwichtig Auskunft gäben; über S. G. finden Sie wol in dem von v. Wurzbach herausgegebenen biographischen Lexikon des österreichischen Kaiserthums die gewünschten Aufschlüsse.

B. F. in F. u. b. — Die chinefische Gelatine eignet sich zur Bereitung leichter Gesses trefflich. Während sie in kaltem Wasser nur erweicht, ohne sich aufzulösen, tritt letzteres in 90 bis 95 Proc. Wasser sehr leicht ein, wenn dieses zum Sieden erhitzt wird. Enthält die Lösung nur 1 Proc. Gelatine, so kann man sie durch Zerkleinerung oder Papier gießen. Bei 1 1/2 Proc. erhält man sie in einem Zustande schöner Gallerte, welche in garten und feinen Modellen gute Formabdrücke gibt.

College in Maila. — Daß Dr. A.'s Lösung der bewußten Aufgabe ebenso wie andere unrichtig sein muß, können Sie leicht aus Folgendem entnehmen. Nennen Sie NO, als die Seite des dem Quadranten gleich sein folgenden Quadrats, x und y seien Sie noch den Halbmessern VO = r, so muß doch offenbar, wie Sie ohne weiteres zugeben werden,

$$00^2 = NO^2 + NO^2$$

$$\text{oder: } r^2 = \left(\frac{1}{2}x\right)^2 + x^2 = \frac{5}{4}x^2$$

$$\text{also: } x = \frac{2r}{\sqrt{5}}$$

sein. Alsdann würde die Seite des Quadrats, welches dem ganzen Kreise gleich sein soll, das Doppelte von x, b. l.

sein. Der Inhalt dieses Quadrats wäre

$$\frac{16r^2}{5} = 3,2 r^2$$

wie Dr. M. hocht wissen wird, $r^2 = 3,14159 \dots r^2$

ist. Sonach ist die Lösung eine Näherungslösung wie alle anderen und nach dazu eine sehr grobe Näherung, indem bereits die Zehntel abweichen. Der Beweis, der natürlich falsch sein muß, enthält so viel Unrichtigkeiten, wie wir sie auf so engen Raum zusammengefaßt gefunden zu haben uns kaum erinnern können. Recht schäblich ist die petitio principii, die im dritten Theile des Beweis gegeben wird, und wir sind Ihnen wenigstens für die uns dadurch gegebene Veranlassung, einmal recht aus Herzensgrunde zu lachen, sehr dankbar.

Illustrirte Zeitung.

Wochenkalender.

1861	Protestanten	Katholiken	Russen und Griechen	Juden	Türken
Februar					
10. E.	Fastnacht	Dienstagel.	1861 Januar	5621 Sabbat	1277 Rebhe
11. S.	Euphrosine	Desiderius	29. A. S. n. Ep.	30. Abar	29. N. d. Sim- mel.
12. E.	Fastnacht	Fastnacht	30. Stroph.	1.	30. Schaban
13. M.	Schermittw.	Schermittw.	1. Syriacus	2.	1.
14. D.	Valentin.	Valentin.	2. Mar. B.	3.	2.
15. F.	Paulina.	Paulina.	3. Iulianus	4.	3. Gb. Sufi.
16. S.	Julianus	Juliana	4. Hilof	5.	4. Dschuma

Astronomischer Kalender.

1861	Strenzeit im mittleren Mittage	Culmination der Sonne nach mittl. Zeit	Länge	Breite	Aufgang	Untergang
10	21h 22' 24"	12h 14' 31"	329°	+ 3' 5"	6h 5' Abends	7 15
11	21 25 59	12 14 32	341	3 54	7 15	8 25
12	21 29 56	12 14 31	333	4 32	9 35	10 40
13	21 33 52	12 14 30	5	4 57	12 0	—
14	21 37 49	12 14 27	17	5 10	—	—
15	21 41 45	12 14 24	29	5 9	—	—
16	21 45 42	12 14 21	41	+ 4 55	—	—

Sonnenaufgang 7 U. 20 M. Sonnenuntergang 5 U. 10 M.
Mond in Aequator d. 14. Febr. 12 U. Mittags.
Mond im Kreuztor d. 12. Febr. 6 U. Mittags.
Culminationdauer der Sonne 2' 14" Sternzeit.

Witterungsbeobachtungen zu Leipzig.

1861	Barometer in pariser Einheiten auf 0° reducirt.			Thermometer nach Reaumur.			Windrichtung.
	10 Uhr früh	12 Uhr Mittags	4 Uhr Nachm.	8 Uhr früh	12 Uhr Mittags	4 Uhr Nachm.	
Jan.							
27	336,29	335,58	335,77	+ 3,1	+ 3,4	+ 2,8	3,1 W
28	337,58	336,55	337,99	1,9	1,7	2,9	1,7 SW
29	336,70	336,82	336,37	1,4	1,7	2,5	1,9 W
30	336,85	336,95	336,95	2,0	3,6	3,0	2,9 S
31	337,19	337,19	336,80	+ 0,6	1,7	3,2	1,8 SW
Februar							
1	336,67	336,65	336,25	- 0,6	1,0	1,8	0,8 S
2	336,48	336,52	337,42	+ 1,7	+ 3,3	+ 3,1	2,7 W

Das grosse Reisewerk der Gebrüder Schlagintweit.

Mit patriotischem Eifer und hoher Freude dürfen wir auf die kolossalen Arbeiten und die wichtigen Entdeckungen der Gebrüder Schlagintweit blicken. Sie haben angefangen, uns die Ergebnisse vorzulegen.

Es sind wieder einmal Deutsche, welche die Wissenschaft in großartiger Weise bereichern. Wir besitzen keinen Fußsteig Landes in fremden Erdtheilen, aber wir kennen dieselben gründlicher als irgend ein anderes Volk; unsere Reisenden nehmen als Forscher, Entdecker oder Darsteller unbekanntes in den ersten Rang ein. Sehr wohl wissen wir, daß bei den Engländern, welche gerade unsern Landestheilen soviel verdanken, manche mit einem gewissen Neid auf die Erfolge der Deutschen hindrücken und daß nicht wenige die Verdienste derselben verkleinern möchten. Aber die glänzenden Thaten reden und lassen sich nicht in Worte stellen; selbst Hr. Norton Shaw, der so gern an deutschen Verdiensten mädel, wird die Leistungen z. B. Barth's zu würdigen nicht umhin können. Barth und Klemm n. m. mögen über die Erdkunde Manches irigge Ansichten aufgestellt haben, sie sind Missionäre, nicht Geographen; wahr bleibt aber, daß sie den Muth zur Entdeckung der großen Binnenlande gaben und daß Burton und Speke sich erst bei Welema in Bombaja Rath's erholten, bevor sie aufbrachen, um den Tanganika und Uvuala zu suchen.

Die Schlagintweits sind den größten Namen ihrer Wissenschaft ebensüchtig und hoher Nachruhm ist ihnen fast alle Zeiten gesichert. Humboldt, der feinseligste nicht hat, erkannte ihre Wichtigkeit und auf seine Empfehlung und Bunsen's Fürsprache ergriß das Directorium der östindischen Compagnie die Gelegenheit, so ausgezeichnete Kräfte in unangesehener Weise zu verwenden und zu verwerten. Die Engländer haben sich wahrlich ebenso wenig wie die Russen oder Holländer über die Dienste zu beklagen, welche deutsche Männer der Wissenschaft ihnen geleistet. Die beste Darstellung Gungana's haben wir durch Schomburgk; Neuseeland ist uns durch Tiefenbach und theilweise durch Hochstetter gründlicher bekannt geworden; Leichhardt ließ in Australien sein Leben; Barth brachte Klarheit in die Geographie Anevastris's. Das asiatische Ausland ist vorzugsweise durch Deutsche für die Russen, man kann wohl sagen, entdeckt worden; wir brauchen nur an die Namen von Gmelin und Pallas bis auf Radde herab zu erinnern. Die besten Schilderungen von Japan gaben Kämpfer und Siebold; für die Nilregionen sind Burckhardt, Rissegger, Berne clausii; den mohammedanischen Orient eröffnete Niebuhr; in Amerika ist seine Gegend, die nicht von Deutschen berührt und beschrieben worden wäre; aber die Reize derselben ist zu lang, als daß wir die einzelnen Namen aufführen möchten.

Auch durch die Gebrüder v. Schlagintweit wird also der Ruhm des deutschen Namens in der Wissenschaft gemehrt. Wer sich vergegenwärtigt, was sie geleistet haben, kann sich der Bewunderung nicht erwehren. Binnen nicht ganz vier Jahren legten sie eine Strecke von etwa 4500 deutschen oder 18.000 englischen Meilen zurück; wir finden sie auf Meeren und Strömen, in Tiefenlanden und auf Hochgebirgen, in tropischem Waldgestrüpp und zwischen Gletschermassen, in Wüsten und in Baumwäldern oder Indigofeldern. Sie scheuen weder Anstrengungen noch Gefahren, um ihre Zwecke zu erreichen. Anfangs waren dieselben vorzugsweise darauf gerichtet, die magnetische Aufnahme Indiens zu vollenden und die noch vorhandenen Lücken auszufüllen, aber bald wurde der Plan erweitert. Das Werk, welches die Ergebnisse ihrer Reise enthält, soll neun Bände umfassen. Der erste, welcher jetzt vorliegt, gibt die astronomischen und magnetischen Beobachtungen. Die übrigen acht werden binnen etwa drei Jahren im Druck vollendet sein und enthalten: Höhenmessungen, Barometerbeobachtungen und trigonometrische Resultate; asiatische Geographie und das Wanderbuch durch den Himalaya und Tibet; Meteorologie und Klimatologie, Geologie, Zoologie und Botanik. Von ganz allgemeinem Interesse werden die beiden letzten Bände sein, weil sie die Länder und Wälder Indiens, des Himalaya, Tibets und Turfan's enthalten.

Von dem Reize der Reisenden kann Zeugniß geben, daß sie 45

Bände Manuscript heimgebracht haben. Dazu kommen 750 landschaftliche Ansichten, die theilweise photographisch aufgenommen wurden, viele Entwürfe zu Karten, 2000 Specimina von Gesteinen und Fossilien und 1400 Proben von Bodenarten; ein Herbarium, das zumest Pflanzen aus Tibet enthält, zoologische Sammlungen, eine große Menge von Gegenständen zur Erläuterung der Völkerkunde, insbesondere Kleider, Hausgeräte, Waffen, Webewaren, Schädel, Gerippe und etwa 300 Abgüsse von Gesichtern, Händen und Füßen. Diese Ausbeute ist zumest im India-House zu London niedergelegt worden.

Verloren wie die Reisenden auf ihrer mühsamen Wanderung. Sie verließen am 20. Sept. 1854 Europa und trafen am 26. Oct. zu Bombay ein. Hermann und Robert waren am 8. Juni 1857 wieder in Europa; der dritte Bruder, Adolf, wurde im August 1857 bei Kaschgar erschlagen; wir wissen jetzt, daß sein Schädel nach Indien gebracht worden ist; man will ihn als theures Ueberbleibsel in München besitzen, wo Adolf Schlagintweit am 9. Jan. 1829 geboren wurde.

Die Reisen erstreckten sich über einen ungeheuren Raum, von Ceylon unter dem 6. bis Kaschgar in Turkistan unter dem 38. Grade nördlicher Breite, und von Sindh, im nordwestlichen Indien, 67 Grad, bis nach Assam zum 95. Grade östlicher Länge. Ein Blick auf die Karte wird die ausgedehnten Wanderungen, welche in 14 Gruppen zerfallen, anschaulicher machen.

Die Schlagintweits lehren uns die „Wohnung des Schnees“, den Himalaya, eben so genau kennen, wie sie uns früher einzelne Theile der Alpen, namentlich den Monte Rosa, schilderten. Bei der Besteigung des Ibi Gamin in Centraltibet sind sie in eine beträchtliche Höhe hinaufgestiegen, als jemals europäische Menschen vor ihnen, denn ein Punkt, an welchem sie Beobachtungen anstellten, liegt 22.260 Fuß über dem Meere. Wir erinnern uns an einen Ausspruch Humboldt's, „Wenn man“, sagt der Altmeister, „den Pilausberg auf das Schreckhorn oder die schlesische Riesentoppe auf den Montblanc setzt, dann hat man die Höhe des Chimborazo, der doppelt so hoch ist wie der Veina. Aber man müßte noch den Nigir oder den Athos auf den Chimborazo türmen, um sich annähernd eine Vorstellung vom Dhaulagiri zu machen.“ Dieser Satz, als Humboldt die obigen Worte schrieb, für den höchsten Berg im Himalaya, aber nun ist er längst in die zweite Linie zurückgedrängt worden, denn er steht zurück hinter dem Kanchin d'Jingha in Sikkim (27° 42' 9" N. Br., 88° 8' 11" ö. L. von Greenwich), für welchen die Messungen der Schlagintweits 28.156 engl. Fuß ergaben, und hinter dem Gauri ankar Mount Everest, im Himalaya von Nepal, der bis zu 29.000 Fuß aufsteigt. Dieser ist der höchste bekannte Berg (unter 27° 59' 17" N. Br., 86° 54' 40" ö. L.); die Nepalesen nennen ihn Tschingop amari. Von beiden Gebirgsriesen liefern die Schlagintweits zwei prachtvolle Ansichten, die von Storch und Kramer in Berlin mit hoher Meisterschaft angefertigt sind.

Der Himalaya, von welchem die Reisenden erst im letzten Bande eine allgemeine Schilderung geben werden, ist ohne Zweifel die interessanteste Gebirgskette auf Erden. Sie bildet auf einer Strecke von nahezu 200 deutschen Meilen eine mächtige Scheidewand, welche Mittelasien vom Sindh trennt. Im allgemeinen sieht ihr, Nepal ausgenommen, die Plateaubildung, denn die Thäler sind ungeheurer Spalten und Risse, oft fallen die Bergwände senkrecht viele tausende von Fuß ab. Gerard fand in 15.000 Fuß Meereshöhe ganze Lager von Würfeln in pulverisirtem Granit und Schiefer; Spuren von Gold und Eisen, Blei und Kupfer sind häufig. Nach Wallis enthält der Himalaya 7683 Pflanzenpecies.

Alle Reisenden sind überwältigt vom Anblick des Himalaya. Sie sehen schneebedeckte Gipfel, heiße Quellen, herrliche Wasserfälle, Seen, die ringsum von todtenfalten Eindrücken umgeben sind, schäumende Gießbäche in engen Schluchten, düstere Abgründe, grüne blumige Matten, dicke Wälder und menschliche Wohnungen, die gleichsam in der Luft schweben, denn sie hatten an Felsabhängen die Abstrichungen im Pflanzenwuchs kennzeichnen sich oft genau nach der Höhe und gehen bald fast unmerklich ineinander über, während sie an anderen Vertikaltischen sich scharf abheben. So ist es auch mit den klimatischen Verhältnissen, welche interessante Eigenthümlichkeiten darbieten. Man hat an einem und demselben Tage eiserne Kälte und brennende Hitze, tieferge Wolkenszüge und einen Himmelsdom mit klarer Bläue über den Gletschern und den gaoitischen Gebirgsmassen. Sindh in die Nähe der Grenze des ewigen Schnees wohnen Menschen, sind wohlbesetzte Städte erbaut, z. B. Leh in Ladakh in 11,527 Fuß Meereshöhe. Man hat schwebende Brücken über Abgründe geschlagen, mit großer Mühe Stufen in die Felsen gehauen, um Fische für den Verkehr zu gewinnen, welcher zwischen den Ländern zu beiden Seiten des Gebirges sehr lebhaft ist. Ueber Gebirgspässe bis zu 18.000 Fuß Höhe treibt man beladene Pferde, Kameele und Gruzochsen (Jaks), zu welchen als Karthiere noch Ziegen und Schafe kommen. Das Gebirge ist nicht einsam, Karawanen der Handelsleute ziehen hin und her und auch Tausende von Pilgern wallfahrten alljährlich in den Himalaya, wo die Quellen des Heil. Ganges und der Dschanna liegen. Sie kommen aus der brennenden Tiefenbe Bengalens in die Region des ewigen Schnees, um dort ihr Leben zu beschließen, denn in heiligen Büchern, den Puranas, steht geschrieben, daß der Mensch sich heiligen, welcher frommen Gemüthes an diesen geweihten Stätten heilige Athem aushaucht. Im Himalaya liegt auch Mera's Paradies; dort stand die Arche, aus welcher nach der großen Sintfluth Noe's wassara mit seinen sieben Weisen heraufstieg. Bei allen Völkern knüpft sich die heilige Sage an das Gebirge; an Olym und Abo, an Helikon und Äthene, an Ararat und Sinai, an Karmel und Arafat.

Den Himalaya haben die Schlagintweits nach allen Richtungen hin durchzogen. Nachdem sie die Umgegend von Bombay, namentlich auch die wunderbaren Höhlentempel von Elephanta besucht, traten sie ihre Wanderung von Nordwesten gen Südost, durch das Maharatelaland, Waissur und das Dschana nach Madras auf der Koromanbellische an. Sie hatten zwanzig Kameele und eine Anzahl von Füllis, welche die wissenschaftlichen Instrumente trugen. Die Reisenden ritten auf Pferden, brachen gewöhnlich bald nach 3 Uhr des Morgens auf, reisten bis 10 Uhr, rasteten während der heißen Tageszeit und machten gegen Abend Aufzüge. Am 2. März 1855 führten sie von Madras den bengalischen Meerbusen hinauf bis nach Calcutta, um von dort ihre Reise durch Bengalen anzutreten. Wer rasch weiter kommen will, bedient sich eines Palki (Palanquins) und benutzt die fähigen Rasthunden. Die Träger laufen mit Fackeln neben der Sänfte her und stimmen abwechselnd eintönige Gesänge an. Sie gehören zu einer besonders Rasse, jener der Kabars. Nicht selten stieg der Thermometer auf 36° C.

Am 11. April erloß sich bei Farr khad ein gewaltiger Sandsturm, bald nachher wurden auf steilen Wegen die ersten mehr als 6000 Fuß hohen Ketten des Himalaya erreicht. Eben schwächeten die Reisenden noch unter drückender Hitze, jetzt mußten sie Abends Feuer anzünden. Während Adolf und Robert im März und April Bengalen und Hindostan durchzogen, ging Hermann nach Dar-

schiling in Sikkim, der kleinen, von den Engländern ihren Besitzungen einverleibten Region, welche sich hoch in's Gebirge hinein erstreckt und Nepal vom Sindh trennt. Von dort aus begann er seine Erforschung des Himalaya und besuchte die Singalilakette. Bei der gegen alle Engländer mit vollem Rechte sehr mißtrauischen Regierung von Sikkim (welche gegen Ende des Jahres 1850 wegen vieler Bedrückungen zu den Waffen gegriffen hat) fand Hermann manche Hindernisse; man wollte ihm nicht erlauben, die niedrigeren Landestheile zu bereisen, und als er sich trotzdem auf dem Weg machte, entließen ihm viele Träger. Auch die Nepalesen sahen den Fremden nur ungern und zwangen ihn umzukehren. In Sikkim regnete es während der zweiten Hälfte des Aprils und im Anfange des Maimonsats fast unaufhörlich; das Zeit der Reiten wurde während dreier Wochen nicht trocken. Bis in den August hinein durchzog Hermann Sikkim in verschiedenen Richtungen.

Während dieser Zeit waren Adolf und Robert im westlichen Himalaya beschäftigt, und von Kahrpur am Ganges über Barely nach Kamadon und von dort in's Hochgebirge gegangen, wo Adolf den Trailpaß in 17.000 Fuß Höhe überstieg. Für Pferde bleibt derselbe unganglich, dagegen überstieg Robert eine andere Höhe, welche für diese Thiere so passiren ist, wenn der Schnee feste Brücken gebildet hat. Für beide Brüder kam es nun darauf an, die tibetanische Grenze zu überschreiten. Sie wählten eine Verklebung, wurden aber trotz aller Vorkehrungen von den chinesischen Beamten, welche den Schutzstaat Tibet überwachen, erkannt und sollten den Soldaten zurückgebracht werden. Aber es gelang ihnen, ihren Wächtern zu entweichen und bei dunkler Nacht über den Schatzpaß zu entkommen. Freilich wurden sie von den Chinesen verfolgt und auch eingeholt, doch die eine freigelegte Geldbörse gute Wirkung und sie durften ihren Weg nach Norden hin bis zum Sattelthor fortsetzen. Durch Vermittelung eines einflussreichen Mannes gelangten sie sogar bis Garro, der wichtigen Handelsstadt in Centraltibet, welche uns erst seit 1812 durch Moorcroft bekannt geworden ist. Auf dem Wege dorthin erlitten sie den schon oben erwähnten Ibi Gaminpaß in 22.260 Fuß Höhe, und hatten dort Blitz und Donner, Hagelwetter und Schlofen!

Beide Brüder theilten sich auch in dieser Region in die Arbeit und durchforschten verschiedene Gegenden. Robert drang bis in die Gegend, wo die Quellen des Ganges und der Dschanna liegen. Er schildert dieselbe als ungemain raub, zerissen und zerklüftet; dort kann kein Pferd gehen, aber die große Menge von Pilgern und Jaksirer beben vor keiner Schwierigkeit zurück. Zu Masuri in Garwhal trafen beide Brüder gegen Ende Octobers wieder zusammen.

Inzwischen war Hermann in nordöstlicher Richtung durch Bengalen bis tief nach Assam hineingezogen, bald auf Bander's, d. h. Booten der Eingeborenen, bald zu Pferd oder auf Elefanten. Der Abstand des Klimas in den heißen Tiefenlanden, wo die Regengestir eingehet hatte, gegen die kühle Bergluft von Sikkim war äußerst empfindlich, und um so bräunlicher, da nicht selten wölbige Winde eintrat und ungemaine Dünste aus dem Boden emporstiegen. In Assam dagegen ist das Klima in den kalten Monaten sehr angenehm.

Von Assam und den äußeren Ketten des Himalaya ging Hermann von November 1855 bis Ende Februar 1856 wieder in das Delta des Ganges hinab nach Calcutta, und von dort über Benares, Kathin, Agra, Delhi, Mirat (wo die große indische Rebellion zum Ausbruch kam) über Ambala nach Simla, wo er schon Ende April eintraf. Dorthin zog, obwohl auf ganz andern Wege, nämlich vom südlichen Indien her, auch Adolf, während Robert die Gebirgssysteme in Centralindien durchwanderte, sehr oft durch äußerst ungemaine Gegenden kam und in das Gebiet der höchsten Wälder, noch wenig bekannten Stämme der Gougds, Bhis und Kols einbrang. Auf diesem Streifzuge besuchte er Amantakant, das nur 3580, nicht, wie man bisher annahm, 8000 Fuß über dem Meere liegt. Adolf und Robert waren im November und December 1855 vom Hochlande nach Hindostan und in's Vandelbhand hinabgeritten, wo Adolf durch das centrale und südliche Indien und war in den Nilgringebirge. In Simla fanden sich dann alle drei Brüder wieder zusammen.

Es kam nun darauf an, in das westliche Tibet einzubringen, und Hermann unternahm mit Robert das Wagnis. Der Weg führt auf zehn Tagereisen weit durch hohe, unbewohnte Gegenden, in denen man nur dann und wann Schafherden sieht oder Karawanen, welche Schafe mit Salz beladen haben. Die Pässe liegen dort höher als 17.000 Fuß, und in dieser Gegend sind Salzseen, von welchen aus der Atlas zum ersten Male dort vortreffliche Abbildungen gibt. Sobald man die Kette des eigentlichen Himalaya überstiegen hat, tritt die Eigentümlichkeit des tibetanischen Klimas entgegen hervor, nämlich große Trockenheit der Atmosphäre, wolkenloser Himmel und sehr starke Wirkung der Sonnenstrahlen. In Dälären von 12.000 Fuß fanden die Reisenden die Temperatur immer noch sehr hoch, namentlich auch in Leh.

Inzwischen war Adolf von Simla aus nach Balti aufgebrochen, um die ungeheuren Gletschergruppen jener Region zu erforschen. Er besuchte den westlichen Theil der Karakorumkette, konnte aber damals nicht nach Turkistan hinüber gelangen, weil räuberische Horden die nördlichen Abhänge unpassirbar machten. In Balti liegen die Hauptthäler nicht so hoch als in Ladakh und das Klima gestaltet so gar den Anbau von Apfelföhen.

Hermann und Robert waren in derselben Zeit, Juli bis September 1856, von Leh in Ladakh über Rudrah nach Turkistan vorgezogen, und durch sie erhalten wir genaue Angaben über das Karakorum- und Kuenlun's-Gebirge. Sie waren die ersten Europäer, welche diese Ketten überstiegen, denn Dr. Thomson war nur bis zum Karakorumpasse gekommen; das Kuenlun's, welches man bisher irrthümlich für die Wasserscheide zwischen Indien und Centralasien gehalten hatte, war ganz unbekannt geblieben. Nur Marco Polo kam im 13. Jahrhundert von Norden her bis nach Kaschgar. Unsere Reisenden überstiegen Gebirgspässe von mehr als 18.000 Fuß, fanden selten Brennholz, und mit Mühe und Noth spärliches Futter für die Pferde. In Leh hatten sie ihre Absicht sehr geheim gehalten und dann einen Weg eingeschlagen, welchen die nach Farland bestimmten Karawanen nur selten nehmen. Am 13. August hatten sie auf dem Gletschpaß einen fürchterlichen Schneesturm und eine so kalte Nacht, daß zwei Pferde erfroren. Auf der Rückkehr von Khotan kauften sie frische Rüsse, sechs Jaks und zwei bafirische Kameele; diese letzteren sind jetzt im zoologischen Garten in Berlin. Bis zum südlichen Fuße des Kuenlun's war die Luft sehr trocken und in den höheren Gegenden so kalt und so dünn, daß auch Pferde und Kameele viel durch sie litten.

Adolf ging im September 1856 nach Solora und Kaschmir; ihm lag auch jetzt daran, Gletschergruppen zu erforschen, besonders jene, die sich um den 26.629 Fuß hohen Dämär lagern. Die beiden andern Brüder, welche sich Turkistan nach Leh zurückgekehrt waren, überstiegen, der eine den Süruppaß, der andere den Todschiffpaß und trafen zu Sinragger, der Hauptstadt von Kaschmir, im November wieder zusammen; dort fand sich auch Adolf ein. Alle drei erforschten Kaschmir und das Pendschab nach verschiedenen Richtungen hin, und bald nachher finden wir sie wieder im mittleren

*) Results of a scientific mission to India and High Asia etc. By Hermann, Adolphe and Robert de Schlagintweit. Mit Atlas von Panoramen, Landkarteisen und Karten. Bd. 1. Leipzig, 1861. 8. H. Profhaus.

Nepal, wohin sie von Calcutta aus durch das Tarai vordringen, nämlich jenen breiten, sumpfigen Wald- und Dschungelgürtel, welcher an dem südlichen Fuße des Himalaya sich hindehnt und in hohem Grade ungesund ist. Sie ritten auf Elefanten hindurch, und kamen nach Khatmanbu, der Hauptstadt von Nepal. Eine andere Reisezugsung umfaßte verschiedene Theile des Hindustan, Sindh, Kasch, Gudschat und Ceylon, von wo Robert im Mai 1857 nach Europa zurückfuhr; Hermann schiffte sich in Calcutta ein und langte schon von jenem in Kairo an. Dort gingen beide an Bord eines trister Dampfers am 2. Juni 1857.

Adolf war nicht so glücklich. Seine Brüder hatten von ihm in Kaulpudi am 17. Dec. 1856 Abschied genommen und sahen ihn nicht wieder. Er ging an den oberen Indus, nach Atak und Peshawar, hatte in der Nähe des berühmten Khaiberpässen den Afghaneuberrischer Dost Mohammed besucht, im Smit in Bekleidung die tibetanische Grenze überschritten und war am 9. Juli über den Affar Tschimpas im Karakorumgebirge, am 20. über den Kienulien gegangen und bis dicht in die Nähe von Kaschgar vorgebrungen, wo er im August ermordet wurde. Von seinen Begleitern ging Abbul, ein Mann aus Peshawar, von Kaschgar über Kofand, Samarland, Boshara, Kundas nach Badaksh u und kam von dort über Kabul erst im December 1859 in seine Vaterstadt zurück; ein anderer Führer, Mohammed Amin, ging von Dsch nach Tadschkend.

Man sieht, wie umfassend alle diese Expeditionen waren und welche reiche Ausbeute sie der Wissenschaft gewähren müssen. Die Aufgabe ist glänzend erfüllt worden und glänzend ist auch das Werk im Druck ausgestattet. Die Verlagsbuchhandlung liefert mit demselben ein Pracht- und Ansehnliches der Typographie, die von Kraus in Berlin gestochenen Karten lassen an Deutlichkeit und geschmackvoller Behandlung nichts zu wünschen übrig, und die Farbendrücke von Voellist und von Storch und Kramer in Berlin, ein wahrer Triumph in dieser Kunst, weitestehen mit dem Besten, was bisher in diesem Fache geleistet wurde. Freilich ist das Buch sehr theuer, denn es wird nahe an dreihundert Thaler kosten; wir dürfen aber hoffen, daß wenigstens die beiden letzten Bände nebst den Karten in einer deutschen, weniger kostspieligen Ausgabe erscheinen und damit einem weiten Leserkreise zugänglich werden. A.

Für Jäger.

Zwei anziehende Werke der Jagdliteratur bietet das neue Jahr dem Liebhaber dieser Lectüre als willkommene Gabe. Das eine: „Bilder aus dem Jägerleben“, von v. Winterfeld, aus dem Verlage der königl. Geh. Oberhofbuchdruckerei (R. Deder) in Berlin, hat der Verfasser dem regierenden Herzoge Ernst von Sachsen-Coburg-Gotha gewidmet, dem deutschen Fürsten, der nicht nur Pfleger der Wissenschaft und der Kunst ist, sondern auch so recht eigentümlich als der Hubertus unserer Zeit gelten kann, indem von dem ritterlichen Waldmann auch alles Jägerliche in Schutz und Schirm genommen wird. Das andere Buch: „Jagd- und Reisetage aus Ungarn, Siebenbürgen, Böhmen und der Moldau“, von Ferdinand Freiherrn v. Wiesnerberg, ist bei Kober und Martgraf in Prag erschienen.

Mit großer Freude habe ich beide gelesen. Die „Bilder aus dem Jägerleben“ zeichnen sich durch einfache, gewissenhafte Schilderungen auf heimischem Boden aus, die mit feinstimmiger Charakteristik die Menschen und Thiere, sowie die Natur in ihren verschiedenen Momenten originell vor das Auge führen. Man glaubt Selbst-erlebtes und Selbstempfundenes wieder zu erkennen, welche Illusion durch die angelegentlichste Auffassungsweise der beigegebenen, von dem weitbekannten trefflichen Maler Steffek gezeichneten Bilder noch erhöht wird. Dabei ist Ausstattung und Druck des Buches höchst gediegen, sodaß es sich auch nach dieser Seite hin bestens empfiehlt.

Das andere Buch, die „Jagd- und Reisetage“ u. s. w., regt nicht nur durch seinen größeren geographischen Spielraum — wie schon der Titel bezeugt — und die damit verknüpfte Mannigfaltigkeit der vorkommenden Wiltarten und urkräftigen Menschennaturen, sowie durch die großartige Naturanschauung überhaupt lebhaft an, sondern auch durch den edlen, schwungvoll-poetischen und charakteristischen Vortrag des Erzählten. Freilich wird auch an manchen Stellen die jägerliche Gründlichkeit zu Gunsten eines poetischen Ausdrucks hüten angelegt; denn z. B. einmal die Fichten- und Tannenbestände des tarpathischen Hochgebirges mit dem von den Dichtern gern gebrauchten Ausdruck „Föhren“ (Kiefern) zu bezeichnen, oder ein andermal die profaische Platte in die volltönendere „Wäpfe“, die aber auf dem „Schneefenanstande“ schlecht zu verwenden sein dürfte, zu verwechseln, sowie die „Scharen Galgenvögel“, die Krähen an der Aufblüte, zu „Kaben“ zu erheben, — darauf kommt es dem Autor nicht an. Ein besonderer Umstand ist, daß nach dem Verfasser in Böhmen die Hirche schon gegen Ende August brunnfen. Mir wenigstens ist in meiner Praxis, weder als Jäger noch als bloßer Beobachter, um diese frühe Zeit ein im Freien schreitender Hirch niemals vorgekommen. Daß ferner ein Spießhirsch den Kampf mit einem Zwölfender nicht nur annimmt und ihm auf seinen Hornesruf antwortet, sondern ihm auch entgegen-eilt, den mächtig Geweihten zu empfangen, ist ebenfalls ein eigenenthümlicher Fall, für den der Erzähler Glauben verlangt. Ich halte so einen „Schneider“ für piffig genug, sich einem starken Hirche gegenüber, der einen Spießer schon durch seine Wucht zu erdrücken im Stande ist, in respectvoller Entfernung zu halten und es vorzuziehen, die Genüsse der Liebe nur heimlich wegzumachen, wobei es dann allerdings manchmal vorkommt, wenn der „Hörnertragende“ ihn überumpelt, daß sich der Jüngling vertheidigen muß und dann mit seinem spitzen Spieße gefährlich werden kann. Daß aber ein so junger Laffe gar schon Ende August schreien soll, zu welcher Zeit ich überhaupt nur zahme Hirche, die durch alzu reichliche Mast in so frühzeitigen Liebesdrang gekommen waren, gehört habe, klingt für ein jägerliches Ohr ordentlich fabelhaft. Im sächsischen Erzgebirge und dem angrenzenden Böhmen, sowie in Nieder- und Oberösterreich, auch im bayerischen Hochgebirge und Tirol, kurz überall, wo ich dem Hirchschrei gelauscht, gefoß es doch stets nur erst in der zweiten Hälfte des September. Hierbei will ich jedoch bekümmern, da ich von der eigentlich noch guten Jagdzeit, d. h. der früheren als vor 20 Jahren gewesen, nicht mitreden kann und nur die Festzeit im Auge habe. Möglicherweise könnte ja der Autor, von dem ich nicht wissen

kann, ob er mit der geistreich und poetisch erzählten Episode eine Scene aus früherer Zeit, wo das Wild weniger verkommen war, geschildert, für die damaligen Verhältnisse in gutem Rechte sei. Ueberdies bietet das Buch so viel Interessantes, namentlich in Bezug auf großartige Naturanschauung von Alpen und Hochwald, Sumpf

ihrem Vaterlande die erste wirklich monumentale Malerei geschaffen, die öffentliche Anerkennung den wohlverdienten Lohn spenden, als in der Nacht vom 2. auf den 3. Aug. eine Feuersbrunst die Börse zerstörte und auch ihr Werk, die Frucht der Aufregungen dreier voller Jahre vernichtete. Selbst ihre Cartons, Farbensitzgen,



Die Fresken von Cuffens und Swerts in der Börse zu Antwerpen: Der Magistrat und die Beamten.

und Ebene, mit den bezüglichlichen Jagden auf Bären, Luchse, Wölfe, Hochwild und das charakteristische Wassergeflügel, daß es jeden Jäger, der es lieh, hoch erheben wird. Beide Bücher sich anzuschaffen sollte kein Jagd- und Naturfreund versäumen. Jeder wird den Autoren für den Genuß des Gegebenen von Herzen danken.

Guido Hammer.

Studien wurden ein Opfer des Feuers. Der Zufall, ein glücklicher, hatte es aber gewollt, daß sie ein paar Tage vor dem Unglück die einzelnen Bilder und das Fries hatten photographiren lassen. Die Ideen, die Compositionen wurden gerettet, treten in ihrer künstlerischen Vollendung aber nur um so tiefer und schmerzlicher den großen Verlust beklagen.

Da es jetzt definitiv beschlossen, daß die Börse an ihrer alten Stelle und im alten Stile wieder aufgeführt, daß der Sitzungssaal



Die Fresken von Cuffens und Swerts in der Börse zu Antwerpen: Die Abgesandten der deutschen Hanse legen

Die Fresken in der Börse zu Antwerpen.

Antwerpen, und man darf sagen, alle Kunstfreunde Belgiens waren Ende Juli 1858 in der größten Erwartung, denn in wenigen Tagen sollten die Fresken, welche die Maler G. Cuffens und Jan Swerts in dem Sitzungssaale der Handelskammer in der Börse Antwerpens ausgeführt hatten, dem Publikum zur Ansicht geboten werden. In wenigen Tagen sollte den Künstlern, welche

wieder mit den Fresken geschmückt werden soll, freuen wir uns, unter Zustimmung der Künstler den Lesern der Illustrirten Zeitung Abbildungen und eine Beschreibung dieser wirklich monumentalen Kunstschöpfung geben zu können.

Im Jahre 1855 faßte der Stadtrath Antwerpens unter Vorstiß seines kunstsinntigen Bürgermeisters Loos den Beschluß, ihrer Börse, dem schönen Monumente der Handelsmächtigkeit der Stadt, einen künstlerischen Schmuck zu geben, in welchem die Glanzpo-

chen der Handelsgeschichte der Stadt verherrlicht werden sollten. Einstimmig fiel die Wahl auf die Maler G. Guffens (geb. 1823) und J. Swerts (geb. 1820), Zöglinge der Antwerpener Akademie und Schüler de Keyser's. Die kunstschönen Ergebnisse ihrer Leistungen bekundeten, daß das große Werk keinen würdigeren Künst-

Antwerpener Ausstellung lithographirt wurden. Sie zogen dann auf längere Zeit nach Paris und traten im Juli 1850 eine Kunstreise durch Deutschland und Italien an, wo sie bis zum Juli 1852 verweilten. Von deutschem Kunststreben angeregt, ja begeistert, lehrten sie zurück in die Heimat. Ueber ihre Kunstfrüchtigung war ent-

zu Ritten des Leopoldordens. Sie traten dann eine zweite Kunstreise nach Deutschland an, deren Ergebnisse sie in einer Broschüre: „Souvenirs artistiques d'un voyage en Allemagne“, niederlegten. Nach ihrer Heimkehr, mit dem Auftrage der Ausführung der Fresken der antwerpener Börse betraut, begaben sie sich sofort an's Werk und bei ihrer ungewöhnlichen Reizbarkeit des Schaffens konnten sie 1856 schon mit dem Malen beginnen mit Hilfe zweier junger Künstler: Claes aus Antwerpen und Schwertig eburt aus Weimar. Leider sollten die wackeren Künstler den Triumph ihres in der That monumentalen Werkes nicht genießen. Möge jetzt ein besseres Geschick über denselben walten!

Die Regierung ihres Vaterlandes sandte das Künstlerpaar 1858 nach München, um über die allgemeine deutsche Kunstausstellung zu berichten. Ihr Bericht war die Veranlassung zu der Ausstellung der deutschen Cartons in Brüssel und Antwerpen, mit deren Organisation sie beauftragt wurden. Trotz aller Sabalen kleinlichen Neides feierte in Brüssel sowohl als in Antwerpen die deutsche Kunst einen entschiedenen Triumph, die jüngere Künstlerwelt hochbegeistert und den Veranstalter den Dank aller wahren, unbefangenen Kunstfreunde sichernd. Das schönste Resultat dieser in der belgischen Kunstgeschichte epochenmachenden Ausstellung war aber die Aufmunterung der monumentalen Malerei von seiten der Regierung, welche verschiedenen Künstlern Aufträge gab, Kirchen, Stadthäuser und Akademien mit Wandmalereien zu schmücken.

Auch das deutsche Vaterland ließ den Malern Guffens und Swerts die verdiente Anerkennung zu Theil werden. Der allgemeine Verein deutscher Künstler ernannte sie am 2. September 1859 zu seinen Ehrenmitgliedern, die Akademien Münchens und Drehdens überbandten ihnen Ehrendiplome.

Im October 1859 begannen sie ihre Fresken in der Kirche des h. Georg in Antwerpen, deren Hauptfiguren jetzt schon vollendet sind. Der Heiland in 16 Fuß hoher Gestalt, sitzend in den Wolken thronend, voll milden Ernstes und Majestät, großartig stilvoll, schön in den Linien. Unter dem Heilande St. Georg, der eben den Drachen erlegt, auf bäumen dem Kasse, eine in allen Formen jugendliche edelschöne Helden-gestalt, welche die siegreichen Waffen, Banner und Schwert dem über ihm schwebenden Heilande als Weihopfer darbringt. Die Seitenwände der Chorabside werden kostbare Gestalten der Evangelisten, grau in grau gemalt, schmücken. Bewundern muß man bei der Strenge der Zeichnung die Kraft und Frische des Colorits, ein charakteristischer Vorzug der vlaemischen Schule.

Die Fresken der Börse Antwerpens bestehen außer dem figurenreichen Fries aus zwei größeren und vier kleineren Compositionen, wie bemerkt, Hauptmomente aus der Handels-geschichte der Stadt darstellend. Die beiden Hauptbilder haben das Erste den Moment zum Vorwurfe, wo die Abge-lauden der deutschen Hanse 1315 ihre Privilegien in die Hände des Abtes der Abtei St. Michael niederlegten. Außerst charaktervoll in den Köpfen der Mönche und der Kaufherren, meisthaft in der Gruppierung und vollendet schön in der Zeich-nung, namentlich in der Stillirung der Gewänder. Die Compo-sition ist von Guffens. Im zweiten Bilde sehen wir die Ankunft der Gesandten Venedigs: Dardo, Bembo und Giovanni Giorgi, welche 1324 vom Magistrat der Stadt und der Bevölkerung feierlichst am Werft empfangen werden. Bezüglich der Auffassung und der Aus-führung müssen wir dieser von Swerts erfundenen Composition dasselbe Lob spenden. Die vier kleineren Compositionen: Eduard III. von England, sich mit den Vorstehern der Kaufmannschaft Antwerpens 1338 beratend, gemalt von Swerts, dann die Deputirten der französischen Kaufmannschaft, welche 1451 in Antwerpen nach alter Sitte den Ehrenwein empfangen, Composition von Guffens, der auch das folgende Bild: den Empfang des persischen Gesandten durch Margaretha von Oesterreich im Jahre 1524 vor, Composition von Swerts. Materielle Anordnung, lebendige Composition, Schönheit der Zeich-nung und musterhafte Treue der Costüms zeichnet diese Gemälde aus, welche in Bezug auf die Haltung, die Kraft und Frische der Farbengebung meisterhaft zu nen-nen waren, und bei der neuen Ausführung in dieser Hin-sicht noch vollendeter werden, da den Künstlern mehr Er-fahrung, eine größere Praxis in jeder Art der Malerei zur Seite steht. Die Fensterbänke schmückten auf Gold-grund drei edle, lebendig schöne Gestalten, charakteristisch erst: Columbus von Guffens, ihm zur Linken Abraham Swerts von Swerts und zur Rechten Gerhard Receptor von Guffens. Ueber den Bildern werden die Wappen der Länder und Städte angebracht, welche besonders mit Antwerpen in Handelsverbindungen standen, und die Wappen der Nationen, die jetzt in Antwerpen durch Con-suln vertreten sind. Die Hohlteile der Decke wird durch ein reiches Fries belebt. Die vier Erdtheile: Asien, Afrika, Europa und America werden durch sitzende, poetisch schön erfindene weibliche Figuren mit allegorischen Attributen veranschaulicht, und an denselben reihen sich figurenreiche Compositionen, sowohl was die Erfindung als die Zeich-nung und Ausführung angeht, als Meisterchöpfungen zu bezeichnen. Neben der Figur Asiens sehen wir Scenen des sinesischen Handels und des persischen Kunstfleißes, Com-positionen von Swerts. Löwen- und Straußjagden, von Guffens erfunden, deuten auf Afrika, wie eine äußerst reiche Composition desselben Meisters, Ackerbau und Schafzucht darstellend, Europas Handel betrifft. Eine Pflanzen- und der Tabakbau, Composition von Swerts, veranschaulicht in ebenso lebendiger Weise Ame-rica. In allen diesen Gruppen weiß man nicht, was mehr zu loben, der Reichthum der Ideen oder die anmuthvolle, lebendige Darstellung, die durchweg ebenso correcte als elegante Zeichnung.

Den Schluß der Decke bilden die Wappen der neun Provinzen Belgiens durch arabeskenartige Ornamente in den Nationalfarben verbunden. Wohlhaft monumental war die Gesamtwirkung der künstlerischen Ausstattung des Saales in der ersten Würde der Zeichnung, der lebendigen Frische, der Kraft des Farbenvorraths. War das Ganze eine künstlerisch schöne Schöpfung, so wird sie jetzt, in Bezug auf die Ausführung wo möglich noch vollendeter, ein neuer, ein seltener Schmuck der alten Kunststadt Antwerpens, der die Stadt selbst ebenso ehrt, wie die anspruchsvollen Meister, welche ihn derselben wieder geben. — y —



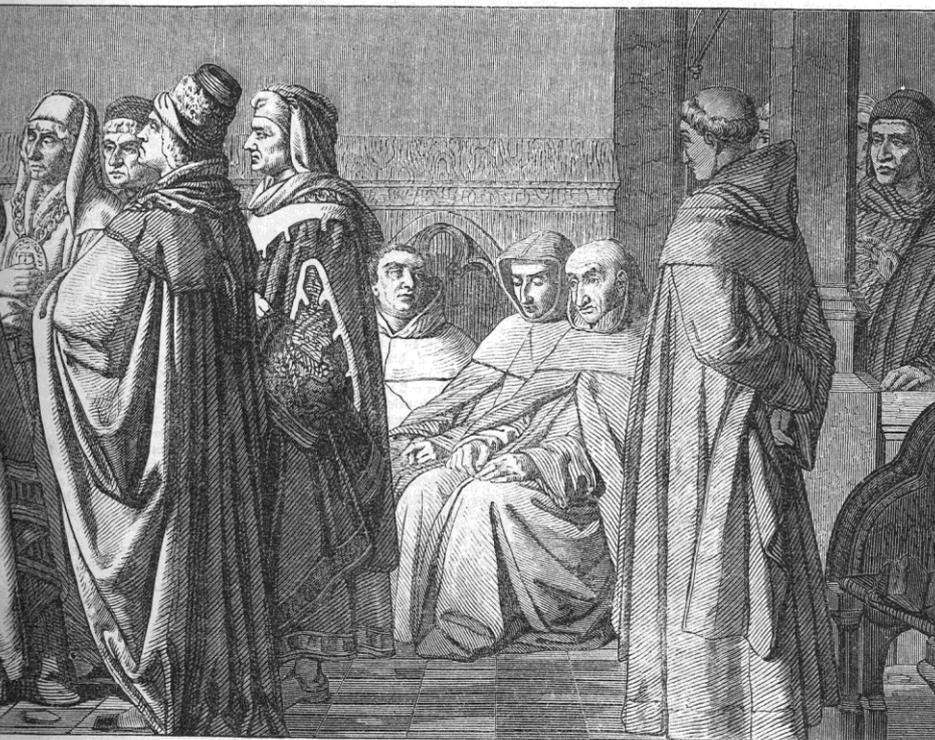
Antwerpen empfangen im Jahre 1324 die Gesandten Venedigs. Composition von Jan Swerts.

lern anvertraut werden konnte, daß die Wahl in jeder Beziehung eine glückliche war.

Im Jahre 1849 machten die beiden Künstler ihre Bekanntschaft auf den Bänken der ersten Klasse der Akademie, wo sie, da die Zahl der Zöglinge der Klasse schon vollständig, als Guffens sich meldete, eine Stelle theilten. Seit diesem Augenblicke war das Künstlerpaar ungetrennt. Gleiche Gesinnungen, gleiche Ansichten über das Wesen der Kunst und bei beiden derselbe Ernst des Strebens,

schieden; sie hatten eine höhere Ansicht von der Kunst gewonnen und zugleich die Ueberzeugung, daß das eigentliche Wesen der Kunst etwas anderes sei als der Realismus der vlaemischen Schule, dem sie bis vor ihrer deutschen und italienischen Reise geföhrt. Sie vereinigten sich beide 1852 an demselben Tage.

Nach einem kurzen Aufenthalt in Paris faßten sie den Entschluß, einer in St. Nicolas in Dilsanden neugebauten Kirche einen monumentalen Bildschmuck zu geben und zwar bloß in der Ab-



im Jahre 1315 ihre Privilegien in die Hände des Abtes von St. Michael nieder. Composition von G. Guffens.

dieselbe Begeisterung für ihre Kunst schufen aus beiden gleichsam eine Seele, ein Künstlerpaar, wie die Geschichte der neuen Kunst kein zweites aufzuweisen hat. Wir finden hier das vollkommenste An-einanderaufgehen in reinster Harmonie des Denkens, Empfindens und Schaffens.

Im Jahre 1846 vollendeten beide ihr erstes größeres Gemälde, Guffens's „Die Befreiung der Gemeinde von Hasselt“, wo er gebo-ren, und Swerts's „Les Marguerites“, welche als Preisbilder der

sicht, dieser höhern Kunstfrüchtigung Eingang in ihrem Vaterlande zu verschaffen. An materiellen Lohn war da nicht zu denken. Die ein-zige Unterstützung war der lebendige Kunstsinns des Pfarrers der Kirche. Sie malten hier in ernstreichenden, lebendig schönen, tiefge-fühlten Compositionen die sieben Schmerzen der Mutter Gottes mit Apfeln und allegorischen Figuren und schufen in seiner Art ein Meisterwerk, das aber erst 1839 vollendet wurde.

Der Staat anerkannte ihr Streben und machte sie beide 1858

Culturgeschichtliche Nachrichten.

Kirche und Schule.

Das königl. bayr. Rescript vom 16. Jan., wodurch die evangelische General-synode der Pfalz auf den 24. Febr. an den Sitz des Landesconsistoriums nach Speyer berufen wird, bezeichnet folgende Gegenstände der Verhandlung: 1) Aeußerung über die Pfalz, nach deren Ablauf das bisherige Gesangsbuch überall außer Gebrauch kommt und durch das neue ersetzt wird. 2) Erklärung über den Gebrauch des neuen Gesangsbuches in sämtlichen protestantischen deutschen Schulen, auch in den Gemeinden, wo es nicht kirchlich eingeführt ist. 3) Aeußerung darüber, ob weltlich, wie in neuerer Zeit mehrfach behauptet wurde, an den bestehenden Beobachtungen für die Presbyterien und Diöcesan-synoden, sowie für die General-synode gegründete Ausstellungen gemacht werden können und im Beziehungsfalle zugleich Angabe derjenigen Aenderungen, welche sich als Bedürfnis darstellen. 4) Prüfung des Standes der allgemeinen protestantischen Pfarr-Bitwenkassen der Pfalz und der damit verbundenen Institute. Die Dauer der General-synode wird auf acht Tage erstreckt. Als königl. Commissar für dieselben ist Oberstaats-anwalt Bombard, früher Präsident des Bezirksgerichts in Landau, ernannt worden.

Die zwölfte allgemeine deutsche Lehrerverammlung sollte dem im v. J. zu Coburg gefassten Beschlusse zufolge in diesem Jahre in Meissen oder in Wittenberg abgehalten werden, doch ist die Bewilligung hierzu weder in Sachsen noch in Preußen zu erlangen gewesen. Dagegen hat die Regierung von Anhalt-Desau genehmigt, daß die Versammlung in der Pfingstwoche am 21., 22. und 23. Mai zu Götting abgehalten werden darf.

Die folgenden deutschen Universitäten im laufenden Winterhalbjahre ist durch nachstehende Zahlen ausgedrückt: Berlin 1620 Studierende und 873 Hospitanten, Bonn 850, Breslau 861, Erlangen 508, Freiburg 326 (Gießen 348, Göttingen 735 und 4, Greifswald 279 und 3, Halle 734, Heidelberg 610, Jena 425 und 22, Kiel 205, Königsberg 407, Leipzig 874 und 14, Marburg 234 und 12, München 1300, Münster 529 und 8, Tübingen 745, Wien, 2600 und Würzburg 700.

In die Statuten der Universität Bonn werden auf Grund einer Verfügung des Unterrichtsministeriums vom 23. Nov. v. J. Bestimmungen aufgenommen, welche die Erleichterung der Niederlegung der Privatdocenten betreffen.

Dr. Bonifatius Hanberg, Abt des Benedictinerstifts in München, hat am 29. Jan. eine Reise nach Algier angetreten, um infolge einer Einladung des dortigen Bischofs und mit Bewilligung der französischen Regierung zwischen Constantine und Bona ein Missionsstift zur Befreyung der Berber zu gründen. Er will auch in ähnlicher Absicht Tunis besuchen.

Gerichtswesen.

Dem Wünsche des deutschen Juristenkongresses, daß seitens der Regierungen der beiden deutschen Großstaaten scheinlich die Initiative für eine gemeinsame deutsche Civil- und Strafproceßordnung ergriffen werden, sind entsprechende Antworten gefolgt. Der preussische Justizminister v. Bernuth erklärt in seiner Justiznotiz an die königliche Deputation des Juristenkongresses, daß der geäußerte Wunsch seinen eigenen lebhaften Wünschen entgegenkomme und er nichts verfehlen werde, was dazu beitragen könne, auf die Verwirklichung des großen nationalen Zieles und zwar so bald als möglich hinzuwirken. Ebenso hat die österreichische Regierung sich dahin geäußert: daß sie gern bereit sei, mit der preussischen Regierung die Initiative für die fraglichen beiden Gesetzgebungswerke zu ergreifen.

Der Strafproceß gegen den klerikalen Eideschwörer in Berlin wegen Verleumdung von Behörden und Beamten kam in zweiter Instanz vor der 2. Abtheilung des Criminalsenats des königl. Kammergerichts am 29. Jan. zur Verhandlung. Von den elf Punkten der Anklage war der erste, welcher die Verleumdung des Polizeipräsidenten in Berlin betraf, deshalb vorläufig zurückgestellt worden, weil das Ministerium des Innern zur Erforschung der Wahrheit eine besondere Untersuchung einsetzte. Diesen Umständen machte der Angeklagte und sein Verteidiger, Rechtsanwalt Kowald, geltend, um die Verurteilung des ganzen Verfahrens zu beantragen, da nicht zu ermitteln sei, welches Gericht der erste Richter bei Bemessung der ausgesprochenen 14monatlichen Gefängnisstrafe gerade auf diesen Punkt gelegt habe. Da der Rechtschef seinen Präjudicialerkenntnis verweigert, so verweigerten der Angeklagte und der Verteidiger jede Auslösung, überließen es dem Gerichtshofe, in contumaciam zu verfahren und entzifferten sich aus dem Gerichtssaal. Das am folgenden Tage veröffentlichte Erkenntnis verurtheilt den Angeklagten — unabhängig von dem zurückgestellten Falle — zu 15 Monaten Gefängnis, ist also verhängend ausgefallen.

Alterthumskunde.

In Rom sind bei der Durchgrabung des an der Ostseite der Basilica von San Lorenzo gelegenen Fußwegs — dessen Boden für einen dort zu errichtenden Friedhof mit verwendet werden soll — noch unbekannt gewesene Katakomben entdeckt worden, die aus dem dritten Jahrhundert der christlichen Zeitrechnung stammen und worin außer christlichen Grabdenkmälern auch mit Fresken ausgestattete Grabhöhlen gefunden wurden.

Von der Sammlung mittelalterlicher Seltenheiten des in Paris geborenen russischen Fürsten Schloff hat der Kaiser der Franzosen nur die Waffen, Baron Seillière aber alle übrigen Gegenstände um den Preis von 1,700,000 Frs. angekauft.

Handel, Industrie und Verkehr.

In Nürnberg werden in Europa jährlich 624 Mill. Ctr. bereit, davon in Frankreich 262, in Deutschland 160, in Oesterreich 100, in Rußland 60, in Belgien 30 Mill. Ctr.

Die in Frankfurt versammelt gewesene Commission von Fachmännern zur Beratung über gleiches Maß und Gewicht im Bundesgebiet hat in zwölf Protokollen ihre Arbeit niedergelegt und den Inhalt derselben am 28. Jan. zusammengestellt. Mit Benutzung der ihr zur Verfügung gestellten Vorarbeiten und bei der Uebereinstimmung der Ansichten ist das Geschäft leicht und rasch abgewickelt worden. Die Bundesversammlung wird nunmehr, nachdem der handelspolitische Ausschuss sein Gutachten darüber erlassen hat, diese Vorarbeiten allen deutschen Regierungen zur Erklärung vorlegen, die sich darüber mit ihren Ständen zu vernehmen haben, worauf es sich erst ergeben wird, von wie vielen Staaten die Zugabe der Einführung der gemeinsamen Maße und Gewichte erfolgt. Auch müssen wir bemerken, daß einer Sub-commission die Ausgleichung einiger fraglich geliebten Punkte überlassen worden ist und das Plenum der Fachmänner sich gegen Ende März noch einmal in Frankfurt versammeln wird, um den entscheidenden Beschluß festzusetzen.

Die Versammlung der leipziger Handels- und Industrieverbände war am 31. Jan. nur schwach, besonders von auswärtigen, besetzt und es sprach sich das Verlangen aus, die Zusammenkünfte, die zuletzt in dem großen Saale der Centralhalle stattfanden, in das Gebäude der Fondsbörse zurück zu verlegen. Diese Maßregel könnte nicht ausbleiben, wenn das Unternehmen keine zahlreichere Beteiligung finden sollte, doch ist die Stimmung dafür noch günstig und nur die Jahreszeit und die allgemeine Geschäftslage verhindern gegenwärtig einen stärkeren Besuch.

Die Sandwerkelekt in Stuttgart hat 610 Mitglieder, die im monatlichen Beiträgen zusammen 66,816 fl. eingezahlt haben. Das Betriebskapital besteht aus 68,787 und der Reservefond aus 1971 fl.

Die Adagiovaoren von Oberstein und Ober im süddeutschen Birkenfeld, wo dieser Industriezweig am meisten blüht, werden jetzt, nachdem diese Orte durch die Rhein-Nahe-Bahn zugänglicher geworden sind, zu Ober in einer Gewerhülle ausgegattet, worin die Fremden die schönsten Arbeiten in Achat, Jaspis, Selenitop, Dahn und anderen Halbedelsteinen in reichster Auswahl finden.

In Belgien hat die Einfuhr des Jahres 1860 um 15 Proc. gegen beide Vorjahre und die Ausfuhr um 16 Proc. gegen 1859 und um 20 Proc. gegen 1858 zugenommen.

Die Eisenbahn von Wiga nach Dürenburg ist am 8. Jan. zum ersten mal versuchsweise besahren worden. Die Fahrt dauerte acht Stunden, doch hofft man nach gehöriger Vervollendung der Bahn diese Strecke in fünf bis sechs Stunden zurückzulegen.

Die vom Staate geordneten Kunststraßen in Preußen sind im vorigen Jahre um 7 Meilen verlängert worden, wodurch ihre Ausdehnung 1817 Meilen beträgt.

Die am 1. Mai d. J. in Kraft tretende Portofaxe in Preußen gewährt die Erleichterung, daß für Sendungen in Briefform bei einem Ge-

wicht von 1 Loth und darüber nur das zweifache Porto als Maximum erhoben wird. Bei schweren Paketen, ob sie Schriften oder andere Gegenstände enthalten, kommt das Güterporto in Anwendung. Die Beschränkung, daß nicht verschiedene Gegenstände in demselben Briefe oder Pakete zusammengepackt werden dürfen, hört auf. Der hierdurch entstehende Nachfall wird 159,600 Thlr. berechnet, doch dürfte die Vermehrung der wohlfeiler gewordenen Sendungen diese Einbuße wieder einbringen.

Die mecklenburgische Neberei befißt gegenwärtig 395 Sechseife von 47,139 Schiffelein; davon kommen 348 Schiffe auf Rostock und 47 auf Wisemar.

Baukunst und Bildhauerei.

Für das Archibenthal, dessen Ausführung dem Professor Rietischel in Dresden übertragen ist, sind 41,465 Thlr. 23 Sgr. eingeommen, davon aus den Händen deutscher Fürsten 2640 Thlr., in Preußen 17,073 Thlr. 28 1/2 Sgr. — am meisten 9750 Thlr. in der Rheinprovinz, am wenigsten 2 1/2 Thlr. in der Provinz Posen —, in Bayern 3383, in Sachsen 3925, Württemberg 871, Hannover 588, Baden 981, Kurhessen 166, Großherzogthum Hessen 326, Mecklenburg-Strelitz 165, Mecklenburg-Schwerin 64, Weimar 319, Coburg-Gotha 545, Altenburg 94, Meiningen 52, Oldenburg und Birkenfeld 301, Anhalt-Desau 8, Nassau 22, Braunschweig 7, Rudolstadt 28, Sonderhausen 7, Waldeck 151, Schaumburg-Lippe 8, Pippe-Deinold 60, Neuh-Schles 100, Seifen-Somburg 3, Holstein 55, Schleswig 130, Bremen 1308, Hamburg 1195, Frankfurt a. M. 886, Lübeck 182, Oesterreich 69. Von Deutschen im Auslande: Belgien 138, Holland 341, England 1892, Schottland 46, Schweiz 74, Polen 5, Türkei 514, Capstadt 156, Italien 555, Frankreich 154, Ungarn 48, Rußland 205, America 875, Japan 114. — Die Skizze des Standbildes soll in diesem Sommer, das große Modell im f. J. vollendet werden.

Von den zwölf Figuren, aus denen das großartige Luther-Denkmal in Worms bestehen wird, hat Professor Rietischel zwei, Luther und Billel, im Modell vollendet und sie werden in die Gießerei Einseifelsche Kunstgießerei zu Landshammer, wo der Guß ausgeführt wird, abgeben. Die drei andern Vorderformatoren — die ihren Platz an den Ecken des Fußgestells erhalten, werden heuer modellirt. Zu den veranschlagten Kosten von 200,000 Gulden sollen noch 49,000 Gulden, die größtentheils aus England zu erwarten sind, um unter dem Protectorate der königlichen Familie eine Comite mit dem Erzbischof von Canterbury an der Spitze zur Sammlung von Beiträgen gebildet werden ist. Auch sind bei H. A. Prochhaus in Leipzig noch 40,000 Exemplare der Abbildung des Denkmals vorrätig, die zum besten des Kunstwerkes verkauft und öffentlich noch abgesetzt werden.

Der Comite in der Grafschaft Warz zur Errichtung eines Stein-Denkmals in Westfalen, dessen Vorsteher der Abgeordnete Barfort, dessen Schatzmeister August Boswinkel in Hagen ist, wird im Mai eine General-Versammlung aller Subscriptoren berufen, um das Unternehmen in regen Fluß zu bringen.

Die Historische Gesellschaft in Bern wird ihren in dem herrlichen Gesetze gegen die Franzosen bei Neuenegg am 5. März 1798 gefallenen Bundesleuten zwei Denkmale, das eine auf dem Kampfsplatze, das andere auf dem Friedhofe errichten, wo sie ruhen.

Der zur dinstägigen Brücke verwendete Cement soll keine hinreichende Widerkraft erweisen, daher die Direction der königl. Oberbau technische Comite zur Untersuchung, ob die laut gewordenen Bedenken begründet sind, an Ort und Stelle geschickt hat.

Malerie und vielseitigere Künste.

Die Kunstergesellschaft „Malkasten“ in Düsseldorf hat angezeigt, daß die Ziehung ihrer Gemälde-Lotterie im Juni d. J. erfolgen und durch die königl. preuss. General-Lotteriedirection in Berlin besorgt werden wird. Noch sind 3000 Lose abzugeben und da sechs Wochen vor der Ziehung der Verkauf anfängt, so müssen Kunstfreunde, die ihr Glück versuchen und zugleich den schönen Zweck — Ankauf des Jacobinischen Gartens in Düsseldorf für die geselligen Zwecke des Malkastens — begünstigen wollen, sich dazuhalten.

Der Kunstverein für Böhmen veranstaltet eine allgemeine Kunstausstellung, welche am 7. April d. J. in Prag eröffnet und am 26. Mai geschlossen wird. Künstler, welche vom Vereine zu Einwendungen nicht direct angefordert worden sind, haben ebenso wie Kunstliebhaber, Privatpersonen und Kunstvereine die Ausstellung bestimmen Kunstwerke in Prag einzutragen. Die Preise sind in öfter. Währung mit dem Betrage „Silber“ oder „Bant Saluto“ zu bestimmen. Von dem Erlöse werden, wenn der Verkäufer nicht Mitglied des Vereins ist, 5 Proc. zur Deckung der Transportkosten abgezogen; auch erlangt der Verein das Recht der Verwerfung aller veräußerten Kunstwerke und kann daraus einen Gegenstand für sein Vereinsbild wählen.

Das vom Großherzog von Weimar zu erbauende Museum soll der deutschen Kunstgenossenschaft zur Verfügung gestellt werden; eine Reihe von Gemälden im Besitze des Großherzogs ist als erste Beute desselben bestimmt.

Für die Albert-Dürer-Erziehung zum besten bildender Künstler wird eine Lotterie unternommen werden.

Die vermittelte Kaiserin Karoline Auguste von Oesterreich hat durch die Maler Raffet, Neidhardt, Malh. v. Mayer und andere in einer Reihe von Aquarellen die hervorragendsten Kriegsthaten der österreichischen Armee im letzten Feldzuge darstellen lassen und diese Bilder in ein Album vereinigt, das je gegenwärtig der Hof- und Staatsdruckerei übergeben hat, um es chronolithographisch zu vervielfältigen, nach dem das größere Publikum Antheil an dieser patriotischen Sammlung nehmen kann.

Zum besten der Winterkassen des Malers Gisebert Flügel aus München ist dessen großes hübsches Bild voll galanterischer Scenen: „Im Borjalm unter einer Föhre“, zu Frankfurt a. M. ausgehellt und findet zumal bei denen, welche die Ideen des Künstlers richtig erfassen, eine günstige Beurtheilung.

Musik.

Wir meldeben, daß den in West galirenden Tenorist Wachtel aus Hamburg ein Engagement bei der großen Oper in Paris angetragen worden sei. Mittlerweile hat seine Heirat bei dem hamburgischen Niedergericht eine Scheidungsfrage gegen ihn angemeldet, weil er seit fünf Jahren verlassen und obgleich in guten Erwerbverhältnissen, doch nicht für sie georgt habe. Der Sänger ist nun zur Klagebeantwortung gerichtlich nach Hamburg vorgeladen worden.

Der berühmte Fiedercomponist Franz Schubert wurde am 31. Jan. 1797 zu Wien in dem Hause Nr. 72 „Zum vollen Krebs“ in der obren Hauptstraße am Himmelsthorngarten geboren. Der Geburtstag des so früh Beschriebenen ist heute in dem Geburtsort selbst von einer Anzahl seiner Verehrer mußwillig und durch ein Erinnerungsfest gefeiert worden.

Die Aufführung von Wagner's „Rannhäuser“ in Paris hat wegen Erkrankung der Sängern Telesco verfallen werden müssen.

In Paris wurden die Bühnen ihrem Publikum Neues und Gefall jenes vorzuführen. In der großen Oper hat Verdi mit seinem neuesten Werk „un ballo in maschera“ entschieden Erfolg gehabt. Die komische Oper machte mit „La Circeassienne“ von Huber und Scire Glück und gibt auch „L'OURS et le Pacha“ von Papin und Scire. Das Theatre Lyrique bereitet die Aufführung der Oper „La Nuit du Mardi-Gras“ von Clapillon vor. Endlich wird Gounod nächstens eine erste Composition für die große Oper vollenden.

Theater.

Das dreiactige romantische Lustspiel „Der Theuerdank“ von Schmid ist im Friedrich-Wilhelmsbühnen-Theater zu Berlin zur ersten Aufführung gelangt. Der Inhalt ist mannichfaltig, die Intrigue mit Talent durchgeführt und bei guter Besetzung nahm das Publikum dieses Erstlingswerk des Dichters beifällig auf.

Das Carl-Theater in Wien hat in Fräulein Hermine Delia, deren ältere Schwester Regine bereits ein Vorlieb des Publikums dieser Bühne ist, und in Fräulein Olga Erleben, die kürzlich erfolgreich debütierte, zwei gute jugendliche Kräfte gewonnen.

Das Burgtheater in Wien hat im vorigen Jahre 71 Schaus und Trauerspiele — darunter acht Neugestalten — 89 Lustspiele und Posen, von denen zehn neu waren, überhaupt 300 Vorstellungen gegeben. „Bater und Sohn“ vom jüngeren Dumas wurde 20, „Ein Kind des Glücks“ von Charlotte Birch-Pfeiffer 16, „Der letzte Brief“ von Carban 12, „Der Fieber“ von E. Schlegler 11, und „Die Stiefmutter“ von Mendig 9 mal wiederholt. „Die Verle der Frauen“, eine Nachbildung des irig Schafepare zugeschriebenen Stücks „The London prodigal“ in fünf Acten, ist bei der ersten Aufführung im Hoftheater zu München burdgefallen.

In Braunschweig erregt eine junge Schauspielerin, Wilhelmine Hoffmeier von dort, Schülerin der Hofschauspielerin Frau Otto-Zehle, durch angenehmes Aeußere und außergewöhnliches dramatisches Talent Aufsehen. In den Rollen der Preciosa und Grille, womit sie debütierte, war der Beifall allgemein und stürmisch, und die junge Künstlerin wurde im ersten Stück zweimal, im letzten fünfmal gerufen.

Guglow hat sein fünfactiges Schauspiel: „Ein weißes Blatt“, un-gearbeitet. In dieser veränderten Form kam es am 30. Jan. in Leipzig zur ersten Aufführung und erntete großen Beifall.

Friedrich Hebbel's Stübelungen „Trilogie, das reifte und wahrscheinlich letzte Werk des Verfassers, die Frucht einer Arbeit von fünf Jahren, ist am 31. Jan. in erster und zweiter Abtheilung über die großherzog. Hof-bühne in Weimar geschritten und hat trotz der Fremdartigkeit des Gegenstandes den vollständigsten Erfolg erungen. Die Vorbereitung war eine der glänzendsten, die Dargestellte jemals zu Stande brachte, und zeigte abermals, was dieser kunstsinige Geist, dem doch bis jetzt immer nur kleine Mittel zu Gebote standen, zu leisten vermag. Die dritte Abtheilung: „Krimhild's Rade“, die der Verfasser bereits am Hofe mit einer womöglich noch größern Wirkung vorlas, wird noch im Laufe des Winters in Scene gehen; dann soll das ganze in zwei aufeinander folgenden Abenden, wie einst Schiller's Wal-lenstein, gegeben werden. Der Großherzog selbst interessirt sich auf das lebhafteste dafür.

Presse und Buchhandel.

Justizrath Wagner und Majorsrathesberger Graf Wint werden in Berlin ein dem Kladderathisch entgegengesetztes Wählblatt unter dem Titel „Die Kreuzschnuppe“ herauszugeben.

Von Emanuel Geibel's Gedichten ist jetzt die 51. Auflage erschienen. „Gedächtnis, Handbuch und die Aelchen“ sind von der Frau Baronin de la Motte-Floquet in's Französische überetzt worden.

Die besten Zeitungen haben im ersten Quartal 1861 folgende Auflagen: Volkszeitung 26,000, Postliche 13,000, National-Zeitung 8000, Postliche 7800, Kreuzzeitung 7600, Spener'sche Zeitung 5500, Gerichtszeitung 5500, Preussische Zeitung 2600. Von dem Kladderathisch werden 36,000 Exemplare abgesetzt.

Der Dichter und Novellist Carl v. Holtei ist durch seine trefflichen Schilderungen der Sitten und Zustände Schloßens für dieses sein Heimatland nahezu das geworben, was Walter Scott für Schottland gewesen ist. Das Verlangen, den altgewordenen, nationalen Dichter, der seiner in Graz verarbeiteten einzigen Tochter zu gefallen in dem fernem Steiermark wohnt, auf dem Schutzhause seiner Jugend und seiner so dem bewährten Erinnerung an denselben wieder zu sehen, regte sich in dem gemäßigteren Schloßens gewaltig und Einladungen ergingen an den Vaterlandsbekannt zu seiner Reise durch Berg und Thal. Er hat sie Ende November von Mailoor aus angetreten und sie ist zu einem wahren Triumpheuge geworden. Jede Stadt, mit der in ihrer Wildheit haben und er hat schon einen großen Theil seines Vaterlandes besucht, ohne der Sache noch Genüge gethan zu haben. Ueberall mit Liebe und Herzlichkeit, mit verdieuter Berechnung aufgenommen, ist er noch immer auf dieser Dichtersfahrt begriffen.

In den Buch- und Kunsthandlungen Genues wird eine Karte des künftigen Italiens verkauft, wo Corfica, Nizza, Beneidig, Südtirol, Triant, Trent und die Sabellische Thrien zu Italien gehören.

Appellationsgerichtsrath F. G. Reue in Götting wird demnächst seine „Deen zu einer Gerichts- und Proceßordnung für Deutschland“ veröffentlichen.

Moden.

Man sieht wieder verschiedene Neuerungen im Gebiet der Toiletten und sind dieselben an und für sich auch nicht bedeutend, so wollen wir als getreue Christen doch nicht verhehlen, sie unseren Leserinnen mitzutheilen, um so mehr, da einige dieser Neuerungen uns ganz anmuthig und geschnad-mäßig befallen. Sells Kleider werden gegenwärtig am Tage über weber zu Hause bei sich noch zu Bisten getragen, dagegen wählt man hierzu einfache dicke Stoffe, wie z. B. Poyeline und fertigt alle Haus- und Promenadenkleider in der Form „Imperatrice“, d. h. ohne Trennung der Taille von Hof und mit weniger Hofhalten an der Vorderseite des Rocks. Bei ausgeschnittenen Kleidern geht der Ausschnitt der Taille sehr weit über die Schultern herunter, während aber die gerade Form derselben die Schultern nicht zu unbedeckt erscheinen läßt. Man wählt zu ausgeschnittenen wie zu hohen Kleidern oft anstatt des Gürtels einen niederragenden Brustlatz oder Schilt von farbigen Sammt, der oben in eine Schwebel ausläuft, die bis an den Ausschnitt reicht, unten aber gerade geformt ist und eine runde Taille bildet. Wir sehen bergleichen „Brusthaube“ auf braune und schwarze Seidenkleider von schwarzem Sammt, auf graue von blauem oder fuchsirothen Sammt, und so häufig sie sich auch da ausnehmen, so gefiel uns diese Art der Bekleidung fast noch besser auf hellen Gesellschafts- und Ballsclenen, wo sie denn oft mit Gold befestigt ist oder sogar ganz aus Gold- oder Silberstoff besteht. Wir bemerken z. B. auf einem Ball eine junge Dame in einem weissen Taillend, dessen beide Röcke mit Bouquets von Eichenblättern und goldenen Eichen gefüllt waren, die sich auch auf den Schultern wiederholten, während die Taille ein deatiges Nieder von grünem Sammt mit Gold eingestickt umgab, welches das Brustquadrat wie die Schürze erstete; das Haar war in einer Selbstanzung von Eichenzweigen und goldenen Eichen geschmückt und diese äußerst hübsigste und reizende Toilette wurde allgemein bewundert. Eine andere Neuigkeit sind die originellen siedernden kleinen „Lognets“ oder kleinen Barets von Sammt, welche alle eleganten Damen in Paris, die nur irgendnoch Ansprüche auf jugendliches Aussehen haben oder zu haben glauben, mit einer wahren Leidenschaft zu allen Concert-, Theater-, Gesellschafts- und Ballsclenen tragen. Man hat sie in schwarzem, rubinrothen, smaragdgrünen oder violetten Sammt mit zierlich wolkenden Federn oder Fed in die Höhe hehenden Federbüscheln verziert, die durch Vertiefungen oder Goldketten gehalten werden; die Form ist hinten rund und vorn schneb-benformig auf die Stirn zulauend und man trägt sie meist etwas herausfordernd auf die eine Seite gesetzt. Alle Welt ist entzückt über den anmuthigen Ausdruck, den sie einem jeden Gesicht verleihen, obgleich derselbe je nach Veränderungen in der Form und im Ansatze verschiedenartig sein kann — entweder voll reicher, aber ernster Eleganz und Würde, oder voll hübscher naiver Kofetiererei, so passen sie sich jedem Aussehen und Weien trefflich an. Eine neue Art von Kopfbüde besteht aus einem Goldnetz mit einer von Goldfäden durchzogenen Sammtfläche ringsherum, während Luffis von zarten Blumenenden auf der einen Seite angebracht sind. Da wir einmal von Kopfbüden sprechen, so wollen wir bei dieser Gelegenheit auch eines wunder-schönen Ballanzuges erwähnen, der uns kürzlich besonders auffiel; er war aus einer Guirlande von Epheu mit langen braunen Trauben gefestigt, mit einem Strauß von Ruchstulmen über der Stirn und Weißbroscheln an den Seiten — er erinnerte uns an Frühlingsluft und Waldesfröhen.

Statistische Notizen.

Table with 4 columns: Eisenbahnactien, Eigenthümer, 2. Jan., 18. Jan., 1. Febr. Rows include Prussische Staatseisenbahn, Berlin-Anhalt, Berlin-Potsdam-Magdeburg, etc.

Vom Bäckertisch.

Geschichte und Gesetze des Schöpfungsvorganges von Hubert Tuttle. Aus dem Englischen von Dr. H. M. Achner. Erlangen, F. Enke.

Amica! Ich bin hier ein „biologischer Schlemmer“ vom reinsten Material... Die Wissenschaft, welche unser Streben über „Stoff und Kraft“ aufwärts, führt uns also auf den heimischen Boden an und schmeckt... Die Materie ist ein Ding und da sie von jeder Kraft, so braucht sie ein Gott nicht erst zu schaffen...

Hand- und Lehrbuch für angehende Naturforscher und Naturalienkammer. Von Dr. Wilhelm Schilling, 3 Bände. Weimar, B. F. Voigt.

Der Verfasser dieses Buchs, welcher früher Conservator am zoologischen Museum der Universität zu Gießen war, will hier den jungen Naturforscher, den Anfänger und Lernenden durch interessante Schilderungen und anschauliche Beschreibungen gleichsam in die Natur selbst einführen... Er selbst hat als praktischer Sammler und Beobachter zahlreiche Erfahrungen gemacht...

Kaiser Ludwig der Bayer. Historisches Schauspiel von H. Ruffke. Stuttgart, C. Schweizerbart.

Die Zeitungen erzählen, daß nicht weniger als elf „Ludwig der Bayer“ bei der jetzigen münchener Dramenconcurrenz eingelaufen seien, wovon, hier ist das zehnte Stück und wir glauben nicht das schlechteste... Die meisten bisherigen Bearbeitungen dieses in jeder Beziehung dankbaren Stoffes — darunter auch Upland's Stück, haben das Verhältnis Ludwigs' und Friedrich's des Schönen zum Mittelpunkt des Stückes gemacht...

Leuis Spohr's Selbstbiographie. Cassel und Göttingen, Georg V. Wigand.

Dieses Buch bietet allen Kunstfreunden eine höchst anziehende Lectüre, da Spohr viel gesehen, viel erfahren, überall scharf beobachtet und alles prägnant und kritisch sehr gewandt geschildert hat... Die Stellung der Frauen im Stück ist, wie es uns scheint, nicht recht klar geworden, wenigstens möchte in diesen Theilen vieles überflüssig und mißlich erweisen werden... Die Charaktere sind bei der Concurrenz unmöglich gemacht hat, während er bei dieser Gelegenheit wirklich einen großen Sieg hätte erlangen können.

Industrie und Handel im Kaiserthum Oesterreich. Von Brochuber, Helshaus und Martin. Wien, Liter.-topogr.-art. Anstalt.

Ein sorgfältig zusammengestelltes statistisches Handbuch, das seinen Stoff massenhaft anhäuft. Die einzelnen Industriezweige werden von Fachmännern besprochen, z. B. die sogenannten Webwaren mit Angehörigen der Kaiserhofs von Brunn in Wien... Es ist andererseits auf die Vollständigkeit derselben eine solche Rücksicht genommen, daß das Handbuch wol niemandem im Stich lassen wird, der in ihm nach Belehrung sucht.

Deutsche Dichter.

2. Ludwig Uhland *).

Unig verwandt und oft mit Rückert verglichen ist L. Uhland. Ist auch die Basis seiner literaturgeschichtlichen Bedeutung nicht so breit und vielseitig wie Rückert's, so ist seine Einwirkung auf das deutsche Volk doch tiefer und nachhaltiger gewesen... Die Poesie fahrender Sängers und Ritter, ragender Meeresburg mit Thürmen und Säulen, um schöne Jungfrauen herniederzuschauen, ein Nachklang der Moltke'sage und der mittelalterlichen Reichsfreiheit, deren Uebermuth sich wie später im Götz schon in Erhard von Württemberg gegen die Städte geltend machte; alles das und die reizende Welt der altdeutschen Liebeslieder knüpft sich an Upland's Namen an... Die ständische Vertretung auf den Reichstagen, war bereits im Stillen der Neuhau der deutschen Nationalität auf den historischen Grundmauern des deutschen Rechts, der deutschen Alterthumswissenschaft und Literatur von den Germanisten verwickelt — an ihrer Spitze die Gebrüder Grimm und Upland, welche denn auch von den Romanikern als seltsame Käuze angesehen wurden... Die ständische Vertretung auf den Reichstagen, war bereits im Stillen der Neuhau der deutschen Nationalität auf den historischen Grundmauern des deutschen Rechts, der deutschen Alterthumswissenschaft und Literatur von den Germanisten verwickelt — an ihrer Spitze die Gebrüder Grimm und Upland, welche denn auch von den Romanikern als seltsame Käuze angesehen wurden...

Um nun auf seine Poesie speciell zurückzukommen, so haben am stärksten unstreitig seine Balladen und Romane gewirkt, und in ihnen zeigen sich die virtuellen Eigenschaften des Dichters am glänzendsten, während in den Liebesliedern und Singgedichten mehr die Reifeformale der schwäbischen Schule überhaupt vorwiegen... „Es sind Töne, in den Balladen nämlich, sagt J. Schmidt, der ihm übrigens, wie uns dünkt, nicht ganz gerecht wird, „denen an Wärme und Sinnigkeit nichts gleichkommt und bei denen wir die fehlende Kraft und Tiefe kaum vermessen. Der Ton der alten Volkslieder klingt durch, aber er ist in gebildete und poetische Formen übertragen, ja wir empfinden erst aus der reinen und schönen Form der Upland'schen Ballade, welche tiefe Poesie in den Volksliedern verborgen lag... Upland's Sprache, Ton und Genie sind in dem höchsten Adel, und doch ist er volkstümlicher als die zum Theil rohen Volkslieder selbst, weil das Volk viel lieber sich zu einer hohen gekläuerten Bildung hinaufziehen, als in seine eigene unklare Voraussetzung zurückdrängen läßt... Die aufnehmend höchste Einfachheit ist der vollendete Sieg der Kunst über den Stoff und in seiner vollsten Reinheit steigt der gebildete Geschmack stets über die verwirrten Reizungen der Masse.“

Dies zutreffende Urtheil zu belegen, verleiht uns der Raum; übrigens sind ja die schönsten der Upland'schen Balladen in aller Gedächtnis, sobald ihre Titel genügen. Wenigstens sind die Fieder vom blinden König, vom Schloß am Meer, vom Goldschmiedstöcklein, vom weißen Hirsch, von der schwäbischen Kunde, von des Sängers Kuch, von Klein Roland und Graf Eberhard der Raucherbar u. a. in so viele Anthologien übergegangen, andere, wie der Birthin Föhlerlein, des Studenten Abschied, der gute Kamerad, werden noch heute geliebt, sobald sie als beim Volk eingebürgert zu betrachten sind... Wenn gleich schwer zu beweisen, möchte gerade Upland's Art, die Romanik des Mittelalters lyrisch wieder anzuführen, namentlich in der Tonart, auf keinen so stark als auf seine gewirkt haben. Glaubt man den Sängern der Vorzeit nicht selbst zu hören in:

„Halt Du das Schloß gesehen, das hohe Schloß am Meer? Gelben und roth wehen die Wägen darüber her. Es möchte sich wieder neigen in die spiegelhelle Flut, Es möchte streben und steigen in der Abendwolven Flut.“ „Wohl hat ich es gesehen, das hohe Schloß am Meer und den Mond darüber stehen und wehen wie umher.“ „Der Wind und des Meeres Wellen geben sie frischen Klang, Bernahmt Du aus hohen Hallen Saiten und Pfeifengang?“ „Die Wunde die Wogen alle lagen in tiefer Ruh, Einem Klagedied aus der Halle hört ich mit Thränen zu.“ „Sahst Du oben gehen den König und sein Gemahl, Der rothen Mantel wehen, der goldenen Krone Strahl?“ „Hüßten sie nicht in Bonne eine schöne Jungfrau dar, Herrlich wie ein Sonne strahlend in goldenem Saar?“ „Wol sah ich die Aeltera beide ohne der Krone Licht Am schwarzen Trauerkleide; die Jungfrau sah ich nicht!“

*) I. Fr. Rückert, f. Nr. 914 der 3U. 34g.

Allerdings liegt in anderen, wie in dem traurigen Turnei, wo sich sechs Ritter um einer toben Jungfrau willen erschlagen, die Caricatur nicht weit. Zulian Schmidt vergleicht außerdem die Manier der Upland'schen Ballade mit dem Stil Bürger's, und er findet, daß die plastische greifbare Ausarbeitung, wie sie für den Göttinger Bund Geseh war, bei Upland dagegen einer musikalischen Behandlung geopfert sei, und es klingt beinahe, als ob damit ein Rückschritt gemacht worden sei, während doch die Kunstpoesie dem Muster des Volksliedes damit viel näher gekommen ist... Aus den politischen Fiedern Upland's haben wir hauptsächlich zwei zu erwähnen, das eine als Zeugniß, wie entsetzten Upland mit der Poesie brach, als die Pflicht des Staatsbürgers ihn rief, und das andere, was er in früher Entschlossenheit den Dunkelmännern entgegenwarf, welche die herrliche Saat der Freiheitskriege mit ihrem demagogischen Haischern zertraten. Das erste lautet:

„Einmal athmen möcht' ich wieder In dem goldenen Märchenreich! Doch ein strenger Geist der Fieder Fäßt mir in die Seiten gleich. Freie heit heißt nun meine Fee, Und mein Ritter heißt Reich. Auf denn Ritter und Befehle Rühn der Drachen wird Geschlecht!“

Das andere geht an die „Bundhämmer“: „Die Ihr mit schwarzen Rufen ausgeübelt Viel höchst gefährlicher geheimer Fäden, Begönnt mir, daß ich einen Euch verführe, Vor dem Ihr wol bis heute nicht gezittert. Ich kenne, was das Leben Euch verbittert, Die arge Pest, die weiterbreitende Plage. Die Schuchst, daß ein Deutschland sich begründe, Gefährlich frei, vollkräftig, unzerplittert. Doch anders weh' ich, und vernehmt Ihr's gerne, So will ich einen mächtigen Bund vertragen, Der sich in stillen Nächten anspannen. Es ist der große Bund zahlloser Sterne, Und wie mir Epäher jüngst zu wissen thaten: So steht dahinter selbst das Licht der Sonnen.“

Diese Denunciation der Sterne ist nur ein eleganten Schluß auf die Denunciation der Demagogie jener selbst in dem ersten Theil. Upland hat bekanntlich auch zwei Dramen geschrieben: Herzog Ernst von Schwaben und Ludwig der Bayer. Beide, obgleich nur wenig bekannt geworden, genießt doch eines gewissen Aufsehens; mehr schade ist es, daß das komische Gnos Fortunat, wovon der Dichter nur zwei Acte vollendet hat, ein Torso geblieben ist. Sicher würde es ein reichendes Werk geworden sein.

Es erübrigt uns nun noch, einen Blick auf des Dichters Leben zu werfen, so gern wir auch auf einzelnen Punkten seiner literarisch-literarischen Charakteristik noch verweilen. Upland wurde am 26. April 1787 zu Tübingen geboren, wo er Schule und Universität besuchte. 1810 bereits hatte er promovirt und war Advocat. Eine literarische Reise nach Paris vollendete seine Bildung. Sein erstes öffentliches Auftreten vermittelte Leo Sedendorf's Mäcenatnam (1806 und 1807), der poetische Almanach (1812) und der deutsche Dichtersaal (1813). Daß die politischen Bewegungen von tiefer Einwirkung und kräftiger Aufregung für ihn gewesen, beweisen seine Gedichte. Fortan hielt auch Upland sich bestimmt, bei den beginnenden constitutionellen Kämpfe die Poesie als Waffe für die Freiheiten des Vaterlandes wachen zu lassen. Seine Fieder, die damals in stehenden Blättern erschienen, fanden allgemeinen Beifall. Die erste Sammlung seiner Gedichte erschien 1815 und erlebte zahlreich vermehrt und erweitert bis zum Jahre 1846 die 17. Auflage. Seine poetische Thätigkeit jedoch schien durch die politische Theilnahme, wie durch seine wissenschaftlichen Arbeiten gelähmt zu sein. Schon 1819 von Tübingen, später von Stuttgart in die Ständeverammlung gewählt, legte er 1833 seine Professur der deutschen Sprache und Literatur, die er seit 1830 bekleidete, nieder, um desto ungezügelter seinen ständischen Verpflichtungen zu genügen. In den Kammeropposition, verzögerte durch 1839 auf Wiederwahl und lebt seitdem in der größten Zurückgezogenheit. Unter seinen wissenschaftlichen Arbeiten sind zu nennen: Ueber Walthar von der Vogelweide“ (Stuttgart, 1822); ferner, Ueber den Mythos der nord. Sagenlehre vom Thor“ (Stuttgart, 1836); endlich: „Eine vortreffliche Sammlung alter hoch- und niederdeutscher Volkslieder“ (2 Bde. Stuttgart, 1844—1845). Wie zu hoffen steht, hat Upland noch zahlreiche Arbeiten poetischer und wissenschaftlicher Natur zurückgelassen, deren Veröffentlichung wir sicher demnächst noch zu erwarten haben. Es ist noch gar nicht lange her, daß Upland als der größte der lebenden lyrischen Dichter Deutschlands galt und sicher ist er es heute noch, wenn wir die Tüchtigkeit der Genie, den Adel seines Charakters und die seltene Kunstvollendung in der romantischen Ballade in Anschlag bringen. Neben der unübersehbaren Fleißigkeit der heutigen Literatur vertritt er allerdings nur ein kleines Feld derselben, aber obgleich er in diesem zahlreiche Nachahmer gefunden, so ist er doch darin unerreicht und classisch geblieben.

Statuen der Bildhauer Ghiberti und Donatello

für die Rischen der Gypothek zu München, von Brugger.

Vor einiger Zeit schon wurden die beiden ersten Rischen der Westseite der münchener Gypothek durch die Statuen Brugger's ausgetauscht, welche den beiden berühmtesten Haupten der florentiner Bildhauerkunst im 15. Jahrhundert gewidmet sind, nämlich Lorenzo Ghiberti und Donatello.

Ghiberti war jener große Künstler, welcher zuerst die starren Formen des germanischen abstracten Realismus brach und durch das Studium der Antike und der Natur zu einer lebensvollen malerischen Freiheit durchdrang; als realistischer Reformator ist er zugleich der Gründer des italienischen Stiles und in der Verbindung des idealen Geistes des 14. Jahrhunderts mit dem neuerwachten Realismus des 15. Jahrhunderts einer der größten Bildhauer seiner Zeiten. Was er in der von ihm neuerschaffenen Form der Arabesken geleistet, welche er mit Fruchtgeminden, Vögeln, Köpfen und ganzen rundgearbeiteten Gestalten belebte, ist unerreicht geblieben. Seine berühmtesten Arbeiten sind die Bronzereliefs an den Thüren des Baptisterio zu Florenz, welche Michel Angelo bekanntlich mit dem Namen der Pforten des Paradieses taufte. Andere Reliefs finden sich in Siena, zwei Statuen an der Kirche Orsanmichele in Florenz und mehrere Sculpturen in verschiedenen Kirchen und in den Uffizien von Florenz.

Viele Kunstforscher haben es Ghiberti zum Vorwurf gemacht, daß er die Grenze der Plastik überschritten und mittels figurirender Gruppen, landschaftlicher und architektonischer Hintergründe bereits auf eine malerische Wirkung gezielt habe, aber Burghard sagt mit Recht, daß neben diesem Verbrechen die neugeborene Schönheit der Einzelform sich mit ganz überwältigendem Netze geltend mache.

Brugger hat die Statue, wie vorgeschrieben war, in antikem Costüm aufgestellt. Stellung und Bewegung befanden den kräftvollen, selbstbewußten Neuerer, die Attribute der künstlerischen Thätigkeit in der Hand, ist die Geste der erhobenen Arme zugleich eine lehrhafte. Die Draperie der Loga wie die würdevolle Conception des Ganzen ist zugleich von jener Anmuth und Leichtigkeit befeuert, welche die Werke Brugger's auszeichnet.

In Donatello (ziemlich ein Zeitgenosse Ghiberti's, kaum fünf Jahre jünger als dieser) brach die Wiederherstellung der Sculptur nach dem Muster der Antike siegreich durch und zwar mit aller Einseitigkeit, die das Neue bedarf, um durchzubringen. Donatello wendete die gewonnenen Resultate sofort in der übertriebensten Weise an. Die seine Individualisirung, wie sie der Antike eigen, schlug bei ihm in eine naturalistische Charakteristik um, welcher er alles opferte, selbst die Schönheit. Berühmt in dieser Beziehung ist die h. Magdalena, eine Holzsculptur im Battistero zu Florenz. Die Anzahl seiner Arbeiten in Marmor, Holz und Stucco ist sehr bedeutend und sein Einfluß auf die ganze italienische Sculptur war ein sehr weit gehender, obgleich vielfach gefährlicher. Als seine vorzüglichsten Werke werden genannt ein Marmordental für die Medici, die Statue des Zuccone (oder Kalkofosses) am Campanile des Domes, weiter ein Marmorbild des h. Georg in der Michaeliskirche. Seine Werkstätte, wie die Zahl seiner Schüler war die größte in Florenz. Für seine Arbeiten ließ er sich die höchsten Preise zahlen und war im Stande, seine schönsten Werke zu zertrümmern, wenn man handeln wollte. Die Statue Brugger's gibt von diesem starren, gleichsam solbatischen Charakter ein anschauliches Bild. Die Haltung des Kopfes und der Arme verrathen den commandirenden, entscheidenden Geist; damit in Einklang steht der Faltemwurf und die Drapirung seines Costüms. Donatello arbeitete fleißig nach steifen Stoffen, mit denen er ohne viel Wahl die Modellfigur drapirte. So erscheint er auch selbst etwas fudrig und steif aufzutreten und namentlich neben der weichen, an Lebensfülle und Anmuth reichen Gestalt Ghiberti's tritt dieser Contrast der Charaktere noch lebendiger hervor.

Es sind nunmehr noch vier Nischen übrig, welche nach und nach, Dank der unermülichen Sorge, die König Ludwig seinen Bauten widmet, ihre Gestalten erhalten werden.

Signora Zelia Trebelli und die italienischen Operngesellschaften in Berlin.

Es gibt nichts Seltsameres und Eigenhümlicheres als die Reigungen des berliner Theaterpublikums, schwankend von einem Extremum zum andern, um nicht zu sagen, vom Erhabenen zum Lächer-



Deutsche Dichter: Ludwig Uhland. Nach einer Photographie von S. Brandspoh.

lichen, umklammern sie mit der ganzen Wärme der Begeisterung vorzugsweise solche Kunstgenüsse und Kunstgrößen, deren Ruhm sie selbst geschaffen und zwar auf einem Boden, den sie eigens für den gefeierten Gegenstand angesehen haben. So nur war es möglich, daß Pepita de Aliva als ein Phänomen, Madame Birch-Pfeiffer als ein moderner Shakespeare und „Kieselack und seine Nichte“ als ein classisches Drama erscheinen konnten. Nicht viel anders sieht es um den Enthusiasmus für die Italiensche Oper, welcher nach deren Erscheinen auf dem Victoria-Theater seit dem Winter vorigen Jahres vollständig zur Manie geworden ist.

Als zu Anfang der vierziger Jahre eine italienische Gesellschaft an dem alten königsstädtischen Theater ihre Thätigkeit eröffnete, sah man dieser mit ganz seltsamen Erwartungen entgegen, denn seit vielen Menschenaltern hatte man hier keine ständige Italiensche Oper gehabt und um diesen Vorzug die Wiener oft beneidet. Der Reiz der Neuheit wirkte für das an sich sehr kostspielige Unternehmen eine Zeit lang, aber nicht lange Zeit, denn bald sangen die Italiener in dem schönen Theater am Alexanderplatze vor leeren Bänken und es bedurfte der wiederholten Gastspiele von Künstlern ersten Ranges, um nur die ausgelegten Kosten herauszubekommen; bedeutende Verdienste sind indessen durch die Italiener für die Klasse nicht erzielt worden. Als daher die Italiensche Oper ihre regelmäßige Thätigkeit einstellte, verlor niemand ein Wort darüber, im Gegentheil, man äußerte eine unverhohlene Freude, nun endlich das ewige Einerlei von Norma, Lucia und Lucrezia, Barbieri und Don Pasquale, Gaja Padra und Cenerentola heimziehen zu sehen über die Alpen. Aus diesem Grunde mißglückten denn auch die Versuche des Friedrich-Wilhelmsstädtischen und Kroll'schen Theaters mit italienschen Operngesellschaften vollkommen; die Directionen dieser Theater zahlten den Impresarien schwere Gagen, aber ihre Kasse blieb leer. Diese Bühnen waren also nicht der Boden für Erfolge italienscher Sänger in Berlin, obwohl dieselben an sich ganz schätzbare Künstler waren. Acht Jahre später erlangt das prachtvolle Victoria-Theater und das Erste, was seine artistische Verwaltung unternahm, war das Engagement einer Italienschen Oper; das war das Terrain, auf welchem die Berliner eine solche sehen wollten. Der Enthusiasmus für die Lorini'sche Truppe kannte keine Grenzen, man schlug sich um die Billets, zahlte der Unterhändler dreifach höhere Preise als an der Kasse, man applaudirte wie nie zuvor und alle Blumenvorräthe, welche die Treibhauszucht Berlins hervorbringen vermochte, wurden erschöpft, um sie den Italienern zu Nützen zu legen. — Alle übrigen Theater standen leer und selbst das große Pferdespectacle des Herrn Krenz, sonst das einzige Zugmittel, welches den Theatern wirksame Concurrenz machte, hatte seinen Reiz verloren, Krenz zog mit einem stillen Fluche gegen Spree-Athen aus dessen Thoren, um es für's Erste nicht wieder mit seiner Anwesenheit zu begnadigen! Und wo lag der Schlüssel zu dem Zauber der Italienschen Oper? Die Mehrzahl der Mitglieder war nicht bedeutender als ihre früher in Berlin thätigen Landesleute und das Repertoire war abgesehen von den neugegebenen Verdi'schen Opern Trovatore und Rigoletto, genau das alte: Lucia, Cenerentola und — Barbieri und mit einem Erfolge, welcher eine 18malige Wiederholung der letzten Oper in einer Saison vor ausverkauftem Hause gestattete. An die Namen Sgr. Carion und Sgr. Artot knüpften sich diese wunderbaren Erfolge; in Betreff der letztern seltenen Erscheinung mit Zug und Redt, während Carion, noch immer eine stolze Ruine, von dem Ruhme einer glänzenden Vergangenheit zehrt. Sämmtliche übrigen Mitglieder hatte man in Berlin schon von Vorgängern erreicht oder gar übertroffen gesehen.

Die Erfolge des Victoria-Theaters ließen den Generalintendanten-

bedeutende Einnahmen den Impresario, ja das ursprünglich auf drei Wochen abgeschlossene Gastspiel dehnte sich auf volle drei Monate aus. Die königl. Generalintendantur machte vielleicht materiell kein glänzendes Geschäft dabei, zumal da ihre heimischen Opernkräfte, d. h. sechs erste Sängerrinnen, die Damen Wagner, Köster, Duxet, Cash, Deahna und Wippen (erstere drei durch Routine, letztere durch Frische und Jugendkraft und bedeutende Stimmmittel gewiß schätzbare Künstlerinnen), ferner die Tenore

ten der königl. Schauspiele nicht schlafen. Die Haute-volte hatten sich bei den Italienern in der Münzstraße ein Rendez-vous gegeben und war nur aus einer Art von Mitleid auch noch ab und zu in das leer königl. Opernhaus gegangen, um gleichzeitig weidlich über die Leistungen der königl. Sänger herzufallen. So geschah es denn, daß sich die königl. Oper zu einem ganz gewöhnlichen Concurrenzmander mit dem Victoria-Theater herbeiließ und in der Hitze des Gefechtes jede Rücksicht hintenanlegte, welche die Stellung des königl. Instituts als solches, seine ruhmvolle Vergangenheit und die reiche, von königl. Mäcenzen gewährte Unterstützung hätte gebieten müssen.

Gleichzeitig mit dem Wiederbeginn der italienschen Vorstellungen im Victoria-Theater begann im königl. Opernhause die Truppe des Impresario Merelli einen Gastspiel, der ursprünglich nur neun Vorstellungen umfassen sollte. — Die Italiener, besänftigt die schlauesten Speculanten dem Ausländer gegenüber, wissen längst die Nachsicht der Berliner für alles Fremdartige auszubenten. Die Gesellschaften, welche die Impresarien für Berlin und ganz Norddeutschland engagiren, gehören sammt und sonders dem zweiten und dritten Range an, es genügt, wenn ein Stern erster Größe im Vordergrund steht und die kleinen rings umher mit Lust und Wärme verfolgt. So ist Lorini's, so auch war Merelli's Truppe organisiert. Die erste Vorstellung der letztern: Norma, misfiel total, die sehr corpulente und als Sängerin nicht einmal bedeutende Sgr. Lorini-Mariani ließ in der Titelrolle salt und der Follione des Sgr. Malagola (der ominöseste Name für einen Sänger) wurde geradezu ausgelacht! Einen etwas günstigeren Erfolg hatte „Don Pasquale“, das Publikum fand, daß Sgr. Galvani, den es weder an der Friedrich-Wilhelmsstadt, noch bei Kroll geniren wollte, ein recht lieblicher lyrischer Tenor sei — aber das war auch alles. — Ueber Merelli war der Stab gebrochen, Lorini's Actien stiegen um so mehr, ja es ging das dunkle Gerücht, daß die neun italienschen Vorstellungen am Opernhause sich auf sechs reduciren würden und Sgr. Merelli sah sich alles Erstes bereits nach einem Gastspiele an einer unserer zweiten Bühnen um, da er bis zum Januar kein Engagement hatte. Da kam unepfänglich die Rettung. Man gab Rossini's Semiramide, als Arjace debutirte Sgr. Trebelli und an ihren Namen knüpften sich nicht nur die weiteren Erfolge des Merelli'schen Unternehmens, sondern auch



Donatello, Statue von Brugger, an der Gypsothek in München.



Ghiberti, Statue von Brugger, an der Gypsothek in München.

Formes und Wowski, die Baritone Salomon und Vez, die Basse Krause und Schiesche in den Schatten einer ihnen durchweg nicht überlegenen italienischen Operngesellschaft traten, abgesehen von zwei Sängern und drei Sängern, aus untermittelmächtigen Stimmern bestand, aber — der Zweck war erreicht, Sgr. Corini und die Sinen spielten oft vor leeren Bänken, der Zauber war gebrochen! — Wenden wir uns inzwischen zu dem Lichte, vor dessen Glanz die Schatten flohen, welche über der italienischen Gesellschaft des königl. Opernhauses lagerten.

Sgra. Zelia Trebelli hatte mit ihrem Arface die Berliner geschlagen, nicht nur zu einer Artot, nein zu einer Albani und dieser ebenbürtigen Kunstgrößen warf man ihren Namen. Sofort constituirte sich eine Parter Trebelli contra Artot und doch sind beide Sängern nur in der Großartigkeit und Ungewöhnlichkeit ihrer Erscheinung einander gleich, sonst himmelweit voneinander unterschieden. Wir haben es hier nur mit der Trebelli zu thun.

Eine Altstimme von dem Timbre und dem Umfange dieser Künstlerin ist in der That seit geraumer Zeit hier nicht gehört worden. Das Organ macht durch seine Kraft und ursprüngliche Frische, durch die Gleichmäßigkeit der Register, durch einen Wohlklang und eine Durchsichtigkeit des Tones einen ungemein wohlthuenden Eindruck; eine seltene Correctheit des Gesanges, welche eine ebenso glückliche Anlage als eine vorzügliche Schule bekundet, kommt hinzu, um die Erscheinung des Ungewöhnlichen zu vollenden, den die Sängern hervorbringt, ja ihr als solcher den Rang einer vollendeten Künstlerin anweist, bei welcher es selbstverständlich ist, daß sich eine überaus schöne Coloratur in wunderbaren Wendungen um die man möchte sagen eherner Gestaltung der Cantilene rankt! So siegte die Trebelli als Arface, so bezugerte sie gleich darauf als Rosine im Barbier, als Isabella in der Italienerin in Algier, so imponirte sie als Azuzena im Trovatore, als Zancro, als Ursino in Lucia, so wurde sie in Hamburg dadurch des Impresario Merelli Erretterin, daß sie selbst den Grafen Almaviva im Barbier sang. Als Sängern gebührt ihr die Palme der Vollendung, als dramatische Künstlerin aber bleibt ihr eine wärmere Befassung des inneren Lebens zu wünschen, eine innigere Verschmelzung der musikalischen Intention mit der dramatischen Situation, es ist nur ein warmer Hauch, der den Gestalten der Trebelli fehlt; aber dieser einzige Hauch würde dieselben den größten Leistungen zur Seite stellen, welche je ein Interpret des musikalischen Dramas geschaffen. Die Künstlerin steht noch in so jungem Alter und ist noch so neu in dem Berufe als dramatische Sängern, daß man sich der besten Hoffnungen auf Erreichung dieses Zieles hingeben darf.

Der Zufall hat es gewollt, daß beide Glanzherren von unserer italienischen Operngesellschaft nicht Italien, sondern Frankreich ihr Heimatland nennen; wie die Artot ist auch die Trebelli eine Tochter der „grande nation“.

Zelia Gilbert, so lautet ihr wahrer Name, ist zu Paris im Jahre 1841 geboren. Ihr Vater, ein geachteter Kaufmann, ließ sie als seine einzige Tochter sehr sorgfältig erziehen und hatte keine Ahnung davon, sein Kind jemals die Künstlerlaufbahn betreten zu lassen. Mit ihrem sechsten Jahre erhielt sie Klavierunterricht; sie entwickelte indessen dabei bereits eine unverkennbar bedeutende musikalische Begabung und gewann alsbald eine Fertigkeit auf dem Piano, welche ihr die Bewunderung ihrer Angehörigen und deren Freunde zuzog. In ihrem 17. Jahre vertraute man die junge Dame einem Herrn Bartel zum Gesangsunterricht an, weil ihre Aeltern die Ausbildung der sich entwickelnden Stimme zum Vordränge in ihren Salons wünschten. Herr Bartel, derselbe, welcher sich in Paris durch die Einführung und Verbreitung der Schubert'schen Lieder bekannt gemacht hat, erkannte indessen mit einem Blick das angeborene seltene Talent seiner jungen Schülerin für die Kunst und bestimmte sie leicht, der künstlerischen Laufbahn ihre ganze und ungemein rege Thätigkeit zuzu-



Zelia Trebelli. Nach einer Photographie von H. Lehmann u. Comp. in Berlin.

Sängern von Fach ausbilden zu lassen. Doch auch diese Schwierigkeit ward überwunden, und so konnte Mlle. Gilbert nach einem kaum vierjährigen Studium bereits am 20. Oct. 1859 zum ersten male am königl. Theater zu Madrid die Bühne betreten, wo sie neben Madame Grifi und anderen bedeutenden Sängern den ersten Schritt in ihrer neuen Laufbahn that. Nachdem sie sich hier als Rosine, Cenerentola und in anderen Rollen großen Beifall erworben, kehrte sie im April 1860 zu erneutem Studium zu ihrem Lehrmeister Bartel zurück; hier lernte sie Signor Merelli kennen, der sie sofort für seine Gesellschaft engagirte und ihr in Deutschland als Signora Trebelli einen Namen gemacht hat.

Es erhellet aus diesen Angaben, daß Signora Trebelli noch eine vollkommene Novize in ihrer Kunst ist. Ihr, wie man von allen Seiten hört, ungemein bescheidenes und anspruchsloses Wesen wird sie vor der Gefahr einer Ueberhebung bei der Fortsetzung ihres Studiums bewahren; oft freilich darf ihr die Versuchung nicht so nah treten wie in Berlin, wo man nicht weit davon entfernt war, sie geradewegs zu vergöttern. Gelingt es den sich entwickelnden Glanz der Erscheinung vor schädlichen Einflüssen zu bewahren, so steigt in majestätischer Pracht ein neues Gestirn am Horizont der italienischen Operngesellschaft herauf — Zelia Trebelli! M. G.

Modenbericht.

Paris im Januar.

Wie alljährlich, schied sich wiederum die elegante Welt von Paris an, sich zu den glänzenden, von tausend Blumen und Kerzen strahlenden Ballen zu schmiegen. Nachdem die Hofbälle zuerst wegen der Trauer der Kaiserin, später wegen des Todes des Königs von Preußen verschoben worden waren, hat nunmehr am 23. d. M. der erste Tuilerienball stattgefunden. Das vergnügungssüchtige pariser Publikum hatte indeß seine Zeit nicht verloren. Eine in Paris seltene Kälte von 9 bis 10 Grad hatte ihm ein Vergnügen eröffnet, in das es sich mit um so mehr Enthusiasmus stürzte, als es ihm selten geboten wird. Der See im Bois de Boulogne war plötzlich in einen electrischen Salon verwandelt, indem sich tausende von Schlittschuhläufern Rendezvous gaben. Wir haben daselbst mit Fackeln beleuchteten Festen beigewohnt, zu denen die höchsten Personen des Staats das Signal gegeben. Die Damenwelt zeichnete sich durch elegante Toiletten und reiche Pelzgewänder aus. Nebenbei sei gesagt, daß der pariser Schlittschuhläufer in seiner Kunst noch manches zu wünschen übrig läßt. Doch wie gewonnen, so zerronnen. Nachdem der Thermometer plötzlich gestiegen, und das neue Vergnügen zu Wasser geworden, hat man den eiligen Salon des Bois de Boulogne mit den Ballsälen vertauscht, in denen die Hitze den Siebepunkt erreicht.

Unter den schönen Ballkleidern, die Madame Bernard zu dem Ball der Tuileries und dem des Hotel de Ville verfertigt, haben wir folgende besonders bemerkt: Ein Kleid von Satin Mauve, mit einem Rock von Krepp bedeckt, der bis an die Taille bouillonirt und mit Blumen von derselben Farbe besetzt ist. Das Leibchen ist sehr ausgeschlitten, mit Krepp überdeckt und mit einer Draperie garnirt, die wie der Rock bouillonirt und capitonirt ist. Ein anderes Ballkleid von weißem Taffetas war mit weißem Füll bedeckt und der Länge nach etwas schräg herunter bouillonirt. Jeder Bouillon war von einem Besatz von Blümchen durchschnitten, der von der Taille schmal anging, und wie die Bouillons unten am Rock weit endigte. Das Leibchen und die Aermel waren in Harmonie mit dem Rock garnirt.

Ein anderes Kleid für ein junges Mädchen von 16 Jahren war von weißem Tullatant und bis zur Hälfte des Rockes mit ganz kleinen Volants besetzt. Das Leibchen in Falten gezogen, oben viereckig ausgeschlitten und mit einem Gürtel. Die kurzen Aermel mit drei kleinen Volants garnirt.

Die Stadtoiletten werden



Pariser Moden aus dem Magazin der Mad. Bernard, Rue de Rivoli 162. Originalzeichnung von Ch. Vernier.

